



ACADEMIA

24

Das Wissenschaftsmagazin der Europäischen Akademie Bozen
La rivista scientifica dell'Accademia Europea di Bolzano
La zaita scientifica dla Accademia Europea de Bulsan

September
settembre 2000

Spedizione in a.p. - art. 2 comma 20/c - legge 662/96 - Filiale di Bolzano - Taxe perçue / Tassa Riscossa Ufficio Postale Bolzano C.P.O. / Postamt Bozen C.P.O.

EDITORIAL

Vorfreude

Wo vor wenigen Wochen noch Baugerüste standen, ragt heute schon eine Glasfassade empor.

„Noch fällt der Bau nicht auf. Zu viel Geröll und Bauschutt. Aber spätestens im Dezember, wenn die Renovierungsarbeiten am Hauptgebäude, dem Turm und dem Auditorium abgeschlossen sind, und der Altbestand sein ursprüngliches pompejanisches Rot wiedergefunden hat, wird der neue Sitz der Akademie jedem Passanten ins Auge stechen“, ist sich Stephan Dellago, Architekt und Projektkoordinator, sicher.

Mit Bauhelm ausgerüstet bahnt er sich und mir den Weg durch schweißende Installateure, kabelverlegende Elektriker und einem alles überwachenden, laut schimpfenden Herren mittleren Alters: „Herr Cossar, der Baustellenleiter“, schmunzelt mir Stephan Dellago zu.

Hinter schmutzigen Glasfassaden, Baugerüsten und Bauschutt verbirgt sich ein architektonisches Juwel. Der Grazer Architekt Klaus Kada hat dem neuen Akademie-Sitz an der Drususbrücke seine ganz persönliche Note verliehen. Luftig und linear reihen sich Neubau an den Altbestand. Trotz Lärm und Schmutz kann ich schon erahnen, was sich in einem Jahr hier so alles abspielen wird: Forschung, Kongresse, Kulturveranstaltungen...

Zwar werden wir unseren neuen Sitz an der Drususbrücke erst im Frühjahr 2001 beziehen, dennoch schien er mir mehr als nur eine Geschichte wert. Lassen auch Sie sich von unserem Farb-Special begeistern.

S.H.



Vergessenes Europa

Momentaufnahmen aus Tirana

Kaum eine Flugstunde von uns entfernt ist die Hauptstadt Albaniens ein Wildwuchs an Gebäuden, an Strassen, an Müll. Innerhalb weniger Jahre hat sich die Einwohnerzahl verdreifacht, heute weiß niemand genau, wie viele Menschen hier leben. Die Landflucht sorgt dafür, dass die Stadt aus allen Nähten platzt: Wasserleitung, Kanalsystem, Stromversorgung sind völlig überfordert. Deshalb gibt es kein Trinkwasser, deshalb rinnt das Abwasser aus Toilette und Bad in die Regenrinne und versickert im Hinterhof. Deshalb gehören Stromausfälle – sie können von wenigen Minuten bis zu einigen Tagen dauern – zum albanischen Alltag. Und ohne Strom gibt es keine Heizung, keine warme Mahl-

EDITORIALE

Anticipazioni

Tra le impalcature, il materiale da costruzione, le rovine del cantiere di viale Druso si erge da poche settimane una facciata completamente in vetro. „L'edificio non lascia ancora intravedere nulla della fisionomia che assumerà a lavori completati. Ma a novembre, quando si concluderà l'opera di restauro dell'edificio principale, della torre e dell'auditorium e l'edificio avrà recuperato il suo rosso pompeiano originario, la nuova sede dell'Accademia si noterà, si noterà eccome!“, Stephan Dellago, architetto e responsabile del progetto, non ha dubbi.

Indossate le necessarie protezioni, Stephan mi fa visitare il cantiere: idraulici, elettricisti alle prese con cavi tentacolari e, a sorvegliare tutti e tutto, un signore di mezza età, che non risparmia a nessuno – visitatori compresi – una vivace sequela di impropri. „Tranquilla“, mi dice Stephan, quasi divertito, „è il Signor Cossar, il responsabile del cantiere.“

Dietro la polvere della facciata in vetro, le impalcature, i macchinari si nasconde un gioiello architettonico. Klaus Kada, architetto di Graz, ha conferito alla nuova sede dell'Accademia il suo tocco originale: leggerezza e linearità contraddistinguono tanto il vecchio edificio, quanto la nuova costruzione che gli sorge accanto. E non è difficile immaginare cosa sarà il cantiere a primavera, quando i lavori saranno finalmente conclusi: rumore e polvere lasceranno il posto alla ricerca, a eventi scientifici e culturali di varia natura...

Ora che sta per cominciare un altro inverno, l'Accademia Europea inizia già a sognare la prossima primavera: unitevi a noi sulle pagine del nostro speciale a colori.

S.H.



ETHNISCHE MINDERHEITEN UND REGIONALE AUTONOMIEN
MINORANZE ETNICHE ED AUTONOMIE REGIONALI


Für den öffentlichen Raum ist niemand zuständig.

zeit, keinen Kaffee, kein Licht – außer in den wenigen Restaurants, die sich einen eigenen Generator anschaffen konnten. Tirana, das ist das Chaos des Straßenverkehrs, das sind auf abenteuerlichen Wegen ins Land gelangte Taxis, ausgelegt mit grünem Plastikrasen und den Farben des Schalke 04, Baujahr 1973. Vor dem Hotel Arberia brennen nachts die Mistkübel, auf der Rruga trenit, der Bahnhofstrasse fehlen einige Kanaldeckel – was niemanden zu stören scheint. Zwischen verfallenden alten Häusern aus der Mussolini Ära sieht man überall Rohbauten, Betontürme, bei deren Anblick nicht ersichtlich ist, wann und ob überhaupt weitergebaut wird. An den Straßenecken werden aber auch die Früchte harter (Gast) arbeit deutlich: das Kaffee-Deutschland, die Boutique Firenze, das Hotel California, die Pension Lugano – oder sind es nur Träume?

Neben der von schwerbewaffneten Polizisten bewachten Bank befinden sich das neue Yves-Rocher Geschäft und das Restaurant London, die Künstlervereinigung „Mehr Licht“ liegt gegenüber. Vorne, beim Möbelgeschäft, das seine massiven beigen, braunen und grünen Polstersessel und Sitzbänke jeden Morgen auf den Asphalt hinaus stellt, warten die Taxifahrer, die einen um 300 Lek überall hin in der Stadt bringen.

Skanderbeg

Das Zentrum Tiranas, das ist der Skanderbegplatz mit seinem altmodischen bunten Flugzeug-Ringelspiel und den Geldwechslern vor dem Bankgebäude, die täglich den Umrechnungskurs Lek-Dollar und

Lek-Deutschmark festlegen. Sie winken mit den grünen Geldbüscheln unter dem Reiterstandbild des Helden Skanderbeg, von dem man sich kein besseres Bild machen kann als das, das Ismael Kadaré, der in Gjirokaster geborene, in Frankreich lebende Schriftsteller angefertigt hat: Skanderbeg als listiger Einzelkämpfer, der mit einer Hand voll mutiger Männer die Türken besiegt. In der Schlacht bei Kruja hat er einst die mannsmäßig überlegenen Heerscharen der osmanischen Besatzer geschlagen. Ein Sinnbild des kleinen Staates: immer von anderen Mächten unterdrückt, finden Albaner doch mit Schläue Wege ihrer Selbstbehauptung.

Von der anderen Seite des Platzes strahlen die goldenen Buchstaben der „Opera“, des aus weißem Marmor erbauten Opernklotzes aus den 50er Jahren. Erst kürzlich gab man dort eine skurrile Gala zum Jubiläum: die guten Musiker spielen längst in den Orchestern in Athen, in Rom, in Wien oder in den USA. Doch einige Dirigenten sind zum Ereignis zurückgekommen und verausgaben sich mit wildem Taktstock am Orchester. Es ist Dezember, das Publikum lauscht in dicken Wintermänteln sitzend, und der Chor hält trotz der wenigen Plusgrade zwei Stunden lang aus, die Damen schulterfrei. Manche der Balletttänzer haben das Alter (und die Figur) von Eleven deutlich hinter sich.

Neben der Oper ragt das Hotel Tirana International zwanzig Stockwerke in die Höhe. Es wurde vor wenigen Jahren von einer italienischen Gruppe, den „Turin hotels“, renoviert und gilt neben dem Europapark des österreichischen Bauunternehmers Rogner, als das beste und teuerste

Hotel der Stadt – eine Nacht kostet rund zwei Monatsgehälter eines Lehrers.

Neue Architektur

Auf dem Weg zur Universität drängt sich der Fahrer auf dem mehrspurigen Boulevard an den braungelben faschistischen Prachtbauten der Mussolinizeit vorbei, entlang am Stadtpark, vorbei an den alten Männern, die am Straßenrand ihre Personenwaagen gegen ein paar Lek zur Benützung anbieten. Rund um die Uhr verkaufen Kinder hier Zigaretten, Feuerzeuge, Kaugummi. Der einst grüne Stadtpark ist heute eine wildbebaute Gegend: Kioske, aus Wellblech und Bauholz zusammengesetzt, illegal erbaute Restaurants und Spiel(hallen)hütten. Hier wurde alles ohne Baugenehmigung hergestellt, wer zuerst da war, der baute zuerst. Wer sich nicht wehrt oder wehren kann, vor dessen Fenster, in dessen Garten wird gebaut. Die

IMPRESSUM

FreeLife Vellum Cream - Recycling Papier
FreeLife Vellum Cream - carta riciclatata

Sie können dieses Magazin kostenlos bei uns beziehen. Informationen: Tel. 0471/306068, Fax 306099.

Potete ricevere gratuitamente questa rivista.
Informazioni: Tel. 0471/306068, Fax 306099.

Herausgeber / Editore:

Europäische Akademie Bozen /
Accademia Europea di Bolzano

Verantwortliche Direktoren / Direttori responsabili:

Stephan Ortner / Werner Stuflesser

Redaktion / Redazione:

Sigrid Hechensteiner (Leitung/coordinamento)
Josef Bernhard, Stefania Coluccia, Antje Messerschmidt, Heidi Niedermair, Stephan Ortner, Francesco Palermo, Stephanie Risse-Lobis, Alexandra Troi.

Erscheinungsweise / Pubblicazione:

vierteljährlich / trimestrale

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Nachdruck - auch auszugsweise - nur mit Quellenangabe gestattet.

Opinioni e pareri espressi dai singoli autori non indicano necessariamente la linea della redazione.

È consentita la riproduzione - anche di brani o di parti - purché venga data indicazione della fonte.

Redaktionsanschrift / Redazione:

Weggensteinstraße 12/a - 39100 Bozen
Tel. 0471-306068 / Fax 0471-306099

Layout: Marco Polenta

Bilder / Immagini: Annelie Bortolotti

Druck / Stampa: Ferrari Auer - Bozen

Das nächste Magazin erscheint im Dezember 2000.

Il prossimo numero uscirà nel dicembre 2000.

Numero e data della registrazione alla cancelleria del tribunale 19-94 del 5 dicembre 1994

ISSN 1125-4203

**ETHNISCHE MINDERHEITEN UND REGIONALE AUTONOMIEN
MINORANZE ETNICHE ED AUTONOMIE REGIONALI**

Polizei rufen ist sinnlos, die hält sich aus solchen Fehden heraus, sie ist zu schlecht bezahlt, um das eigene Leben zu riskieren. Streits werden von den Beteiligten nicht selten unter Gewaltandrohung oder Waffengewalt ausgetragen. Den Beruf des Rechtsanwalts gibt es noch nicht lange. Eine Art Anarchie.

Campus

„Faculteti sociale e shkencave“- sozialwissenschaftliche Fakultät heißt heute die vormals juristische Fakultät. Man erreicht sie über eine Seitenstrasse, nachdem man sich durch den Schlamm über den „Schulhof“ geschwindelt hat. Dort befindet sich ein kleiner Ein-Mann-Kiosk aus hellblauem Wellblech, nicht weit davon hat ein alter Händler sein Geschäft auf ein paar Holzbrettern aufgebaut: Bleistifte, Hefte mit Pamela Anderson Foto, Zigaretten, Chips, Kaugummi, Bananen, „Sesamstangerl“.

Drinen im Gebäude quält der beißende Geruch der Toilettenanlagen. Sie werden zwar täglich sorgsam geputzt, der Konstruktionsfehler lässt sich jedoch nicht beheben. Offensichtlich wurden die Plumpsklos vor Jahren genauso wie sie waren vom Hof ins Gebäude verlegt - kein Wasseranschluss, keine Spülung, bloß ein Loch im Boden ohne Abfluss. Aus einer alten Regentonnen schöpft man das Wasser zum Händewaschen. Kein Wunder, dass – besonders Frauen – genau planen, wann sie wieviel trinken. Wirklich aufs Klo gehen kann man nur zu Hause oder in einem der wenigen teuren Restaurants.

Über abgeschlagene Betontreppen, vorbei an den Klassenzimmern mit den uralten, einmal grün gestrichenen Holzbänken, in die sich die Student/innen zwängen, um den Lehrveranstaltungen beizuwohnen. Eine Vorlesung ist hier noch das, was ihre ursprüngliche Bedeutung war. Oft besitzt der Professor das einzige Buch, hat die einzige Übersetzung aus dem Englischen vorgenommen und diktiert nun den Text den konzentrierten, mucksmäuschenstillen Student/innen. Vorlesung eben.

Seminarraum

Im dritten Stock beginnt der Luxus: hinter einer versperrbaren Plastiktüre befindet sich der Seminarraum mit Marmorboden, beinahe schließenden Fenstern, blauen



„Ca. fünfzehn Mal bin ich in den letzten beiden Jahren nach Albanien gekommen, um mit Bildungsexperten aus dem ganzen Land am Projekt „Democratic Change“ zu arbeiten. „Kommunikation“, „Konfliktmanagement“, „Schulentwicklung“, „alternative Methoden“, das sind die Stichworte der regelmäßigen Seminare, in denen albanische Lehrkräfte zu Multiplikatoren der „Neuen Lernkultur“ ausgebildet werden. Pädagogische Arbeit unter schwierigsten Bedingungen.“

Rüdiger Teutsch ist Leiter eines internationalen Projekts zur Demokratisierung der Schulen in Albanien

Medikamente geholfen? Hat der Sohn die Aufnahmeprüfung auf die Universität geschafft? Ein weiteres Seminar hat begonnen, drei Tage intensiver Arbeit liegen vor uns. 📞

RÜDIGER TEUTSCH

Mitarbeiter des Interkulturellen Zentrums Wien
Lehrbeauftragter an der Universität Innsbruck

✉ Ruediger.teutsch@iz.or.at

Istantanee da Tirana

Una foresta inestricabile di edifici, strade, immondizie a meno di un'ora di volo: è questa la capitale dell'Albania. Nel giro di pochi anni il numero di abitanti si è triplicato, e oggi nessuno sa con esattezza quante persone vivano realmente a Tirana. La fuga dalle campagne ha portato la città al collasso e ha mandato in tilt tutte le reti di approvvigionamento: da quella idrica a quella fognaria a quella elettrica. E così manca l'acqua potabile, le acque di scarico finiscono negli scolli dentro ai cortili interni, i black-out – che possono durare pochi minuti come qualche giorno – scandiscono il ritmo della vita quotidiana. Senza corrente elettrica non ci sono neppure riscaldamento, pasti caldi, caffè, luce – a parte nei pochi ristoranti che sono riusciti a munirsi di un generatore proprio. Rüdiger Teutsch, autore di questo reportage dal caos, è collaboratore dell' *Interkulturelles Zentrum* di Vienna, insegna presso l'Università di Innsbruck e dirige un progetto internazionale per la democratizzazione delle scuole albanesi. Proprio nell'ambito di tale progetto negli scorsi due anni si è recato in Albania per ben 15 volte.

Dialog zwischen Albanern, Serben und Ungarn in Südtirol

21 Experten aus den Bereichen Wirtschaft, Recht und Bildung diskutierten drei Tage lang über ihre Zukunft auf dem Balkan

Die schlechte Nachricht vorab: Die albanischen Gäste aus dem Kosovo kamen nicht. Schuld daran war vermutlich die Deutsche Botschaft im mazedonischen Skopje, die den Kosovo-Albanern die Visa falsch ausgestellt hatte, so dass sie bereits am Flughafen in Pristina von der dort stationierten internationalen Sicherheits-Polizei aufgehalten wurden. Eine bittere Pille, denn an dieser Begegnung zwischen den verfeindeten ethnischen Gruppen hatte das Projektteam um Stephanie Risse-Lobis, Elmar Pichl und Joseph Marko seit gut einem Jahr gearbeitet. Dennoch die gute Nachricht am Schluss: Die Gespräche waren sehr intensiv und aufschlussreich, denn unabhängig von der ungelösten Kosovo-Frage gibt es genügend Probleme in Serbien zu diskutieren.

Initiiert und finanziert wird das „Dialog-Projekt“ von der Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ), einem der weltweit größten Unternehmen im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit und durchgeführt mit Unterstützung des Bereichs „Ethnische Minderheiten und regionale Autonomien“ der Europäischen Akademie Bozen. Es ging darum, Vertreter der Albaner, Serben und der ungarischen Minderheit Ex-Jugoslawiens in einer entspannten Atmosphäre zusammen zu bringen und auszuloten, inwieweit sich trotz des Kriegs Anknüpfungspunkte für einen Dialog finden lassen. In zwei Vorläufer-Workshops im montenegrinischen Budva und in der Hauptstadt Kosovos, Pristina hatten bereits zwei Treffen jeweils mit Serben und Ungarn bzw. mit Albanern stattgefunden und die Chancen für eine Begegnung im idyllischen Feldthurns waren gut. Doch

auch ohne die Albaner verliefen die Gespräche teilweise sehr kontrovers, denn die Situation in Serbien ist gerade jetzt vor den Präsidentschaftswahlen am 24. September sehr angespannt und einige der Teil-



In entspannter Umgebung diskutieren und ausloten was am Balkan nach Milosevic passiert.

nehmer waren schon im Vorfeld – als Anhänger der Opposition gegen den diktatorischen Kriegstreiber Slobodan Milosevic – von der serbischen Polizei verhört und sogar physischer Gewalt ausgesetzt worden. So berichtete Vera Soti, Chefredakteurin einer unabhängigen Zeitung in der Vojvodina, dass die Räume ihrer Redaktion erst vor wenigen Wochen durchsucht, verwüstet und einige ihrer Kollegen von der serbischen Polizei verhaftet und geprügelt worden seien.


Schutz von Menschenrechten oder wirtschaftlicher Wohlstand?

Einig waren sich alle Teilnehmer, dass irgendwann die Stunde Null, der Abgang Milosevics kommen müsse. An der Frage jedoch, wie es danach weitergehen soll, schieden sich die Geister. Während Kapazitäten aus der Wirtschaftsforschung, wie Stojan Stamenkovic überzeugt davon sind,

dass nur ein Aufschwung der völlig maroden Staatswirtschaft eine gewisse Befriedung auch der ethnischen Gruppen herbeiführen kann, widersprachen ihm vehement die Experten aus dem Lager der Menschenrechtler. Einer der europaweit anerkanntesten Juristen auf diesem Gebiet ist Vojin Dimitrijevic, der die gegenteilige Auffassung vertrat, nämlich dass nur das Einhalten der Menschen- und Minderheitenrechte eine wirtschaftliche Verbesserung ermögliche.

Dass auch ein großer wirtschaftlicher Wohlstand wie der in Südtirol die streitenden ethnischen Gruppen nicht unbedingt aussöhnt, zeigte die Diskussion mit deutschen, italienischen und ladinischen Historikern und Politikern. Ein Raunen ging

durch den Saal, als die Gäste vom Balkan die Summe des letztjährigen Südtiroler Haushalts hörten: gut 8 Milliarden Deutsche Mark für 450.000 Einwohner. „Wir bräuchten gar keine 90% unserer Steuereinnahmen, wir wären schon mit 60% überglücklich“, betonte Milan Simurdic aus der Vojvodina, wo z.Zt. gerade mal 5% des dort erwirtschafteten Steuereinkommens verbleibt, der Rest fließt nach Belgrad.

Und ein wenig Bitterkeit schwang in seiner Stimme mit, als später am Abend nach der offiziellen Diskussion Vladimir Goati, der Belgrader Politologe in seiner Dankesrede an die Organisatoren sinnierte: „Mit einem Südtiroler Haushalt hätte es vielleicht keinen Krieg im Kosovo gegeben...“ 

STEPHANIE RISSE-LOBIS

Europäische Akademie Bozen

Ethnische Minderheiten und regionale Autonomien

 stephanie.risse@eurac.edu

The “war” is still on

On the 30th of January 1972 – the so-called Bloody Sunday – thirteen people were killed in Londonderry (Northern Ireland) by British soldiers. Until now 3.600 people have died in the Northern Ireland conflict between pro Irish Catholics, the Nationalists, and the pro British Protestants, the Unionists. In April 1998 the parties signed the Good Friday Agreement recognising the need for reconciliation. But Northern Ireland is still far from peace.

Interview with Antony E. Alcock

Academia: Where does the Peace Process stand now?

Alcock: It stands at a very critical situation and I am not optimistic for the future. The way the Unionist and Nationalist communities act and speak means that reconciliation (the basis for which was provided by the Good Friday Agreement) is as far away as ever. The issues at present dominating the headlines are police reform, the flying of national flags (particularly the Union Jack) and decommissioning. But David Trimble is in danger of losing control of the Ulster Unionist Party (UUP) as ever more of his party here have become disillusioned with the Peace Process, and it is by no means certain that the two governments can (or will) do anything to help him. Trimble's rivals, Paisley's Democratic Unionist Party (DUP), are determined to smash the Agreement and have threatened to disrupt proceedings of the government by having their two Ministers resign and be replaced on a rotating basis. In the meantime there has been no let-up in paramilitary beatings and assassinations aimed at control of ghetto housing estates.

A: What are the prospects for Northern Ireland?

Alcock: They are very bleak. If the Agreement collapses Unionists will be demoralised and enter upon intercommunity strife while Nationalists will be angered. There will be local elections next May, possibly in connection with a General Election. The real fear is that the UUP and the SDLP (Social Democratic and Labour Party) votes will collapse, and Northern Ireland will be split between a fanatical bigoted right (the DUP) and an armed Marxist Republican left (Sinn Fein). Already we have had warnings. In two local council by-elections the DUP have captured UUP seats, even when the

UUP ran anti-agreement candidates. UUP voters for the Agreement did not vote, while those anti the Agreement felt they should punish the leadership by switching to the DUP. The DUP have announced that at the General Election they will break the normal pact with their fellow Unionists and challenge them for Westminster seats, even if they risk the split in the Unionist vote giving the seat to a Nationalist.

A: How do the tensions affect the economic situation?

Alcock: It is difficult to say. If the situation deteriorates direct inward investment will dry up, tourists won't come, unemployment will rise, and young people will leave the Province in ever-increasing numbers. We know that when people are optimistic tourists and investment flow in, when they are not they dry up. If the Agreement collapses then what incentive will the British government have to maintain levels of government spending on, i.e. health, education and transport?

A: In what fields is the situation in Northern Ireland similar to that of South Tyrol?

Alcock: There are some points that could be considered similar to South Tyrol, for example that with the Good Friday Agreement the neighbouring state does not officially claim the territory of what was formerly seen as “nationalist territory”, i.e. as Austria never claimed South Tyrol so the Irish Republic no longer claims Northern Ireland. Other fields could be the institutionalised Power-Sharing or the separate education. Similar is also the ethnic difference, i.e. Celtic – Anglo-Saxon in Northern Ireland, German – Italian in South Tyrol, i.e. South Tyroleans are not Italian (Tolomei); Unionists are not Irish (the Anglo Saxon garrison).



Antony E. Alcock, professor for European History and Political Science at the Ulster University

A: Perhaps the question should be “In what field does the situation today in Northern Ireland differ from that in South Tyrol?”

Alcock: First of all paramilitary activity, bombs, murders and beatings are continuing in Northern Ireland.

If Italy has a Constitutional Court, then Britain has no equivalent so Northern Ireland has an Equality Commission to pronounce on issues dividing the communities.

Another difference is in principle and in general South Tyroleans and Altoatesini accept the political status quo and are generally prepared to co-operate for the general good, then despite the renunciation of the claim to the Province by the Irish Republic, the Agreement's idea that “when a majority of the population of Northern Ireland wants to be part of the Irish Republic the British Government would not oppose it” means that de facto if not de jure the territorial destiny of Northern Ireland is still in doubt – in principle the ethnic division is 40-42% Irish-Catholic-Nationalist versus 58-60% Protestant-British-Unionist – and therefore there is everything to play for. The “war” is still on. 🎧

The Interview was held by Emma Lantschner

Vom Bloody Sunday zum Good Friday ...

Die Entwaffnung der IRA - Ein Stolperstein auf dem Weg zum Frieden

Sunday, Bloody Sunday, alle kennen das Lied der irischen Popgruppe U2. „I can't believe the news today. Oh, I can't close my eyes. And make it go away!“ Am 30. Januar 1972, dem Bloody Sunday, sind in Londonderry 13 Menschen von britischen Soldaten erschossen worden. Insgesamt hat der Nordirlandkonflikt rund 3.600 Menschenleben gefordert.

Die Entwaffnung der IRA ist im Streit zwischen pro-irischen Katholiken (Nationalisten) und den der britischen Krone treuen Protestanten (Unionisten) einer der wichtigsten Teilaspekte. Doch auch innerhalb der Protestanten führt dieser Knackpunkt zu einer Spaltung und wird immer wieder als Argument für die Unfähigkeit des politischen Widersachers herangezogen. Wer ist der Führer der Protestanten: David Trimble von der



Ian Paisley

UUP (Ulster Unionist Party) oder Ian Paisley von der DUP (Democratic Unionist Party), der sich ganz klar und deutlich gegen das von Trimble ausgehandelte Good Friday Agreement (siehe Kasten) positioniert?

Ursprünglich wollte Trimble keine Verhandlungen mit Sinn Fein eingehen, solange die IRA ihre Waffen nicht niedergelegt hatte. Im Juli 1997 erneuerte die IRA lediglich ihre Waffenstillstandserklärung. Daraufhin begann Trimble Gespräche mit Sinn Fein, trotz interner Widerstände. Immerhin konnte er noch 68% der Protestanten von seiner Strategie überzeugen. Der Rest war nicht bereit, mit „nicht reuigen Terroristen“ zu verhandeln. Paisleys DUP boykottierte die Verhandlungen. Während der Gespräche zwischen Sinn Fein und David Trimble sollte schließlich die IRA damit beginnen, ihre Waffen niederzulegen. Sinn Fein distanzierte sich jedoch von der IRA: Die Partei habe keinen Einfluss auf die paramilitärische Organisation, da sie nicht deren Sprachrohr sei. Die Entwaffnung habe also nichts mit Sinn Fein zu tun.

Trotz dieser negativen Vorzeichen führten die Verhandlungen im April 1998 zum Good Friday Agreement, dem in einer Abstimmung im Mai 71% der Nordiren und 94% der Iren zustimmten. In

einer Stellungnahme zu dieser Vereinbarung betonte die IRA, dass sie nicht beabsichtige, ihre Waffen niederzulegen.

Als die UUP zusammen mit Sinn Fein in die nordirische Regierung (Executive) eintrat, versprach Trimble im Februar 2000 das Fortschreiten der Entwaffnung der IRA überprüfen zu wollen und drohte im Falle der Untätigkeit mit seinem Rücktritt als Erster Minister. Bis zum Februar wurde nicht einmal mit der Entwaffnung begonnen. Um Trimbles Rücktritt und somit Neuwahlen zu verhindern wurde sowohl die nordirische Versammlung (Assembly) als auch das Executive ausgesetzt. Bei einer Abstimmung im April dieses Jahres entschieden sich nur mehr 53% der UUP für eine Rückkehr in



David Trimble

The Good Friday Agreement

The Agreement of 1998 recognises the „opportunity for a new beginning“ and the need for „reconciliation, tolerance and mutual trust.“

It recognises that:

- Northern Ireland's constitutional status is dependent on the consent of the majority of its citizens. Its current position is as part of the United Kingdom.
- Should a majority of people in Northern Ireland wish to bring about a united Ireland, they can vote for it and both governments are obliged to legislate for it.
- The people of Northern Ireland are free to identify themselves as „Irish, British or both.“

- The Irish Constitution is to be amended so that its territorial claim over Northern Ireland is redefined to take account of consent.
- A Northern Ireland Assembly is to be established. It will have substantial administrative and legislative powers and will operate on a power-sharing basis.
- Substantial power will reside in a cross-party 'executive authority' committee.
- A North/South Ministerial Council will be established „to develop consultation, co-operation and action within the island of Ireland“.
- The continued existence of the Assembly is

dependent on the operation of the North/South Ministerial Council.


- A British-Irish Council is to be established. It will have representation from the British and Irish governments and the devolved assemblies in Northern Ireland, Scotland and Wales.
- The parties „reaffirm their commitment to the total disarmament of all paramilitary organisations.“

Sources

<http://cain.ulst.ac.uk/index.html>

<http://students.haverford.edu/ekoehrse/paper.html>

die Assembly. Trimble verliert kontinuierlich an Zustimmung. Sein Bemühen um Dialog mit dem politischen Arm der IRA und seine Nachgiebigkeit in der Frage der Entwaffnung könnten zu seinem politischen Verhängnis werden.

Am vergangenen 15. Juni besuchte Prof. Antony E. Alcock, Professor für Europäische Geschichte und Politikwissenschaften an der Universität Ulster, die Europäische Akademie Bozen, um während eines Workshops über die letzten Entwicklungen im Friedensprozess in Nordirland zu diskutieren. Prof. Alcock hat sich in seinen Publikationen außerdem ausgiebig mit der Südtirolproblematik auseinandergesetzt. 

EMMA LANTSCHNER

Europäische Akademie Bozen
Ethnische Minderheiten und regionale
Autonomien

[✉ emma.lantschner@eurac.edu](mailto:emma.lantschner@eurac.edu)

Il conflitto nordirlandese

Il 30 gennaio 1972, passato alla storia come 'Bloody Sunday', tredici cittadini irlandesi furono uccisi da soldati britannici a Londonderry. Da allora il conflitto irlandese è costato la vita a 3.600 persone. La smilitarizzazione dell'IRA – prevista dal Good Friday Agreement firmato dalle parti nel 1998 – è a tutt'oggi uno dei punti nodali che vedono contrapposti i cattolici nazionalisti ai protestanti unionisti. Le divisioni sono però anche interne alle fazioni. Chi è il vero capo dei protestanti? David Trimble della UUP (Ulster Unionist Party), che ha firmato l'accordo del '98, oppure Ian Paisley della DUP (Democratic Unionist Party), che all'accordo si oppone?

Il professore di storia Antony Alcock ritiene che le prospettive per il futuro dell'Irlanda siano tutt'altro che rosee. Se fallirà il Good Friday Agreement, ciò demoralizzerà gli unionisti e farà arrabbiare i cattolici. Il test più importante sarà quello delle prossime elezioni amministrative (local elections) a maggio, alle quali parteciperanno anche i partiti d'opposizione intorno a Ian Paisley per l'estrema destra e l'ala armata di Sinn Fein per l'estrema sinistra. Se dovessero uscire vincitori, tutti gli sforzi di pace sarebbero stati inutili.

C'era una volta un castello incantato ...

Chi non ha mai sognato di vivere in un castello incantato? Academia ha visitato le ville e i castelli ancora esistenti tra Verona e Venezia, per scoprire i segreti e le magie che ancora custodiscono. Castelli, dimore storiche e antiche ville: depositari della storia e della cultura dei popoli, questi edifici d'altri tempi attirano da sempre un pubblico romantico, innamorato di arte e tradizioni.



Oggi l'importanza del turismo culturale va ricercata anche e soprattutto nella crescente crisi che colpisce le ferie tradizionali: le vacanze si fanno sempre più brevi, mentre la varietà dell'offerta aumenta. Il turista più istruito, con una certa esperienza in fatto di viaggi, non si identifica nella massa e pretende servizi diversificati e di qualità, creando così una domanda sempre più segmentata: la ricchezza del patrimonio storico-culturale e l'offerta turistica

che esso consente giocano dunque un ruolo importante nell'attrattiva di una destinazione. La WTO (Organizzazione Mondiale per il Turismo) ha stima-

to che, per il primo decennio del 2000, il turismo culturale aumenterà del 40%. Il turismo culturale deve inoltre essere visto sotto un'ottica più ampia, quella dello "heritage tourism", ossia il turismo di chi non vuole soltanto visitare, ma anche esser parte della cultura e delle

tradizioni locali e condividere eventi e manifestazioni anche nell'ambito dell'agriturismo o enogastronomia. Il turista non si accontenta più di vedere ed imparare, ma vuole anche provare e partecipare.

Ma se il turismo culturale è in aumento e si fa sempre più importante, gli "oggetti del desiderio" (castelli, dimore storiche e ville) sono a rischio: la responsabilità del mantenimento e della protezione

dei monumenti storici ricade infatti principalmente sui loro proprietari. Possedere una dimora storica sarà sicuramente una cosa molto romantica, ma richiede un notevole

investimento di tempo, energia e, non da ultimo, di denaro.

Il principale problema nella manutenzione e nell'uso di dimore storiche va ricercato nel fatto che i bisogni e le esigenze dei proprietari sono cambiati drasticamente, soprattutto negli ultimi

Contrariamente a quanto si pensa, vivere in un castello o in un palazzo storico non è sempre un lusso se non per lo spirito.

(Paolucci dalle Roncole)

decenni. Un semplice esempio possono essere i costi di mano d'opera, un tempo parte marginale delle spese di manutenzione, oggi in grado di mettere in crisi anche il più volenteroso dei proprietari (Paolucci delle Roncole, 1999). Riscaldamento, pulizie e lavori di manutenzione ordinaria sono uno dei problemi principali di chi possiede o gestisce una dimora storica.

Da studi condotti in Inghilterra (Hudson, 1999) emerge che i migliori custodi di una dimora storica sono proprio i privati: assicurano un ottimo lavoro di manutenzione, non solo per loro stessi, ma anche per il pubblico interessato, senza quasi ricorrere a finanziamenti pubblici. I proprietari

privati conferiscono inoltre alla dimora una sorta di valore aggiunto, assente invece nelle dimore di proprietà pubblica. Il fatto che i proprietari abitino ed utilizzino ancora l'edificio storico attrae il visitatore che, aggirandosi tra stanze e corridoi, sente maggiormente l'atmosfera incantata dei monumenti e vede realizzati i sogni più romantici.

Le dimore storiche gestite dal pubblico rimangono invece spesso fredde,

prive di quel calore di cui le riempie chi ci vive giornalmente. Il valore aggiunto

di queste dimore risiede inoltre nella combinazione di know-how, esperienza e abilità nell'amministrare legata all'emozione della vita: si tratta di un'esperienza che si potrebbe dire tramandata di generazione in generazione.

Ogni dimora storica, ogni villa, ogni castello è unico: edificio, ubicazione, stato di conservazione e leggenda conferiscono a ognuno di questi monumenti un carattere individuale. La scelta di aprire al pubblico le ricchezze storiche e artistiche di un vecchio maniero spetta soltanto al proprietario, ma è il manage-

ment della destinazione che deve saper inserire le caratteristiche dell'edificio in un'offerta turistica più ampia, in cui rientrano storia, cultura e arte della località.

L'analisi empirica

Nel corso dell'inverno 1999-2000, l'Accademia Europea Bolzano, assieme al Dipartimento di Economia Aziendale dell'Università di Innsbruck e all'Università di New Orleans in Louisiana, ha condotto uno studio sul tema "Dimore storiche fra tradizione ed opportunità economiche". Lo studio, basato su una ricerca empirica, ha coinvolto i proprietari di alcune delle più importanti Ville Venete in Italia e Plantation Home della Louisiana. Unite da una comune e originale similitudine di stile architettonico, le Ville Venete e le Plantation Home vengono presentate come esempio del management delle dimore storiche e come elemento di confronto tra due diversi stati: Italia e Louisiana. Riportiamo di seguito i risultati principali.

Il 71% dei proprietari delle Ville Venete ha dichiarato di aprire la dimora, o parte di essa, al pubblico. Ricordiamo che gli intervistati sono soci dell'Associazione delle Ville Venete, e in quanto tali forse anche più propensi della media all'apertura della propria dimora. Di

questo 71% solo il 21% apre l'intera dimora. Le parti visitabili sono soprattutto i giardini, il parco e le stanze principali. Il pubblico preferito è costituito da comitive o scolaresche, seguono nell'ordine il turista medio, i club privati e le società di film e TV. Facendo un confronto con le Plantation Home, possiamo dire che le Ville Venete sono aperte al pubblico in una percentuale maggiore, benché soltanto parzialmente e per un pubblico scelto, registrando di conseguenza meno

visitatori (attorno alle centinaia). I proprietari delle Plantation Home, invece, sono meno propensi all'apertura al pubblico, ma quando lo fanno, aprono in una percentuale maggiore l'intera dimora, si rivolgono al pubblico in generale e registrano un maggior numero di visitatori (attorno alle migliaia).

Le Ville Venete erano centri agrari, ma anche luoghi di villeggiatura: ancora oggi alcune di esse vengono utilizzate soltanto stagionalmente, anche a causa della difficoltà di rendere accogliente la casa nei periodi più freddi dell'anno. Non sempre è facile ristrutturare e installare il necessario, soprattutto se si devono seguire le norme imposte dalla legge. Il 74% delle Ville Venete si trova in buone condizioni, il 24% necessita di ristrutturazione e il 3% è in stato di abbandono; soltanto il 27% beneficia o ha beneficiato di contributi pubblici. Chi lo ha fatto, ha ricevuto fondi principalmente dallo Stato e in alcuni casi è arrivato a coprire sino al 30% delle spese. Per mantenere la Villa in buone condizioni, la maggior parte dei proprietari fa manutenzione continua, mentre solo il 5% ha dichiarato di non adottare alcuna misura.

Le fonti di guadagno più importanti per le Ville Venete sono le mostre, i matrimoni, le manifestazioni, i concerti, i festival ecc.; anche per le Plantation

Vengono anche per vedere chi siamo e come viviamo. Amano fermarsi a chiacchiere con noi.

(Bernardini)



In Italia il 71% dei proprietari di Ville Venete apre parte della dimora al pubblico.



Anche per le *Plantation Home* negli Stati Uniti la fonte di maggiori entrate è rappresentata da visite guidate e manifestazioni.

Home le entrate principali derivano da visite guidate, manifestazioni, concerti, festival ecc. Alla domanda "per quale motivo conservate la dimora storica", i proprietari delle Ville hanno indicato innanzitutto la famiglia, poi la tradizione; molti hanno segnalato l'amore per l'arte e la cultura. I proprietari delle *Plantation Home* invece, oltre alla famiglia e alle tradizioni, hanno indicato anche i motivi finanziari. In percentuale maggiore che nelle Ville Venete, gli americani hanno infatti acquistato l'edificio dal 1970 in avanti, ragione per cui tendono a considerarla anche come un'opportunità finanziaria.

Soltanto il 24% dei proprietari delle Ville Venete è disposto ad aprire la dimora al pubblico, il 65% solo a un pubblico scelto, mentre il 10% ha risposto negativamente. Il maggior timore nell'aprire la Villa è rappresentato innanzitutto dalla perdita di privacy, poi dai costi aggiunti. Il 59% dei proprietari delle Ville Venete coopera con gli uffici turistici della zona e il 94% è interessato a una cooperazione in futuro.

Alla domanda "qual è il maggior problema nel gestire una dimora storica" la risposta è stata "mantenerla".

Poiché le dimore necessitano di una pianificazione a lungo termine per assicurare la loro

integrità strutturale e la manutenzione giornaliera, i proprietari privati devono poter contare su un aiuto, necessario anche per convincere le nuove generazioni ad accettare una dimora in

eredità. Uno dei compiti della pubblica amministrazione è quello di assicurare uno sviluppo sostenibile del turismo, che dipende principalmente dalle risorse e dalle attrattive naturali e culturali offerte da una destinazione. Quindi, proteggere i beni naturali e culturali diviene condizione essenziale per uno sviluppo sostenibile.

Un grande dibattito nel rendere le dimore storiche accessibili al pubblico riguarda il conflitto fra la necessità di aprire la dimora per poterla mantenere e la paura di perdere la propria privacy, un fattore che non va sottovalutato quando si considera la sostenibilità della cultura e delle tradizioni. Se la struttura rimane chiusa al pubblico, in essa viene mantenuta la gestione familiare tramandata di generazione in generazione, con la sua storia e il suo stile di vita. Il quesito diventa quindi etico: quali i costi e quali i benefici, per tutti gli stakeholders, nell'aprire la dimora storica?

La promozione passa anche attraverso la creatività, per esempio ideando un week-end in giallo per smascherare un misterioso assassino.

(Castel Forte)

Sarà inoltre necessario creare una cultura di management tra i proprietari. Vivere in una Villa Veneta o in una *Plantation Home* non è sempre così lussuoso quanto possa sembrare. Un grande numero di dimore non generano alcun profitto e solo poche sono capaci di generare profitti sufficienti per il mantenimento. Da molti anni, ormai, i proprietari di dimore storiche importanti hanno aperto le loro proprietà al pubblico e, in alcuni casi, le conducono come piccole imprese. Alcune *Ville e Plantation Home* si trovano in aree periferiche di una destinazione turistica di grande attrazione: è quindi necessario unirne l'apertura ad altre forme di offerta quali ad esempio piccoli musei, corsi di pittura, ceramica e altre forme di artigianato, che possano aumentarne l'attrattiva e stimolare una valida alternativa ai soliti tour. 📺

LINDA OSTI

Accademia Europea di Bolzano
Management del Turismo

✉ linda.osti@eurac.edu

Mantengo la mia Villa per responsabilità culturale e amore per l'arte.

Qual è il problema fondamentale nel gestire una Villa Veneta? L'ostilità, la protervia di devastazione delle istituzioni locali, il disinteresse di quelle superiori.

Zwischen Ville Venete und amerikanischen Plantation homes

Wer hat als Kind nicht davon geträumt, in einem Schloss zu wohnen? Die Realität erwachsener Schlossbesitzer sieht oft weit weniger rosig aus.

Die Erhaltung von historischen Bauten ist für deren Besitzer (häufig Private) sehr teuer. Als landschaftsprägendes und historisch bedeutendes Bauwerk ist deren Erhalt für die kulturelle Identität einer Region dennoch wichtig. Was Menschen veranlasst, einen Anstich zu verwalten bzw. zu besitzen, und wie sie sich finanziell über Wasser halten, das zeigt eine Studie der Europäischen Akademie Bozen.

Das Besondere an der Studie: sie vergleicht die „Ville Venete“ von Verona bis Venedig mit den sog. *Plantation homes* in den US-amerikanischen Südstaaten. Die Studie ist in Zusammenarbeit mit der Uni Innsbruck und der Universität von New Orleans entstanden.

alpentravel.com

Hinter dieser Internet-Site kann sich bald schon ein Infonetzwerk über den Alpen-tourismus verbergen. Verbunden mit einem einheitlichen Computerreservierungssystem können alle Angebote direkt am Bildschirm gebucht werden.

Der Ferienkatalog vom Kalterersee in Südtirol macht so richtig Lust auf Urlaub. Bilder von sanft-hügeligen Weinbergen, wohlgelaunten Badegästen, Radfahrern und Wanderern, einem netten Dreisternehotel mit Geranienbalkon zu erschwinglichen Preisen, was will man mehr. Und schließlich war der Nachbar im Vorjahr auch schon dort. Für Herrn Meier aus Berlin steht fest: in diesem Jahr geht's an den Kalterersee. Gebucht wird im Reisebüro.

Jörn, ein 22-jähriger Medizinstudent aus Berlin, will sich den Gang ins Reisebüro ersparen. Der begeisterte Mountainbiker surft schon seit Stunden im Internet. Er sucht nach einem tollen Angebot in den Alpen, findet aber kaum was passendes. Schließlich stößt er eher zufällig auf ein verlockendes Ferienangebot auf Kreta. „Wird's halt ein Badeurlaub. Auch egal!“ Schade nur für den Alpentourismus.

Im Zeitalter der Internetrevolution wird es immer mehr WWW-Touristen wie Jörn geben und immer weniger Herr Meiers, die ihren Urlaub aus dem Katalog oder im Reisebüro buchen. Wer also „nicht drinnen ist“, wird nicht mehr gebucht.

Doch auch der Vertrieb im Internet gestaltet sich nicht so einfach. Internet-Angebote machen sich eigentlich erst bezahlt, wenn sie über ein umfangreiches Infonetzwerk verfügen, über das der Kunde schnell zum erwünschten Urlaub findet, der dann auch noch direkt per Mausklick buchbar ist. Ein solches Netzwerk aufzubauen und zu bewerben ist für einzelne Feriendestinationen viel zu kostspielig. Die Lösung für den alpinen Tourismus wäre ein gemeinsames alpenländisches Netzwerk von mehreren Destinationen. Ansonsten droht der Alpenraum auf längere Sicht mit seinen unwirtschaftlichen Reservie-



Immer weniger Kunden buchen ihre Reise im Reisebüro

rungssystemen auf der Strecke zu bleiben.

Herkömmliche Unwirtschaftliche Reservierungssysteme

Fast jede mittlere oder größere Feriendestination unterhält heute ein eigenes Computerreservierungssystem. Die Buchungszahlen, die über diese Systeme erzielt werden, sind völlig jenseits aller wirtschaftlichen Betrachtung. Auch in großen Destinationen. Legt man in einer Vollkostenrechnung alle Kosten der Reservierungssysteme auf die einzelnen tatsächlich generierten Buchungen um, so übersteigen oft die Kosten je Buchung den Wert der vermittelten touristischen Leistung selbst. Andererseits verfügen die meisten der Reservierungssysteme weder über direkten Zugang in die Rei-

sebüros in den wichtigsten Quellmärkten noch über Minimalfunktionen wie Vollkasso und Abrechnung. Sehr hohe Investitionen und laufende Kosten werden hier ohne nennenswertes betriebswirtschaftliches oder volkswirtschaftliches Ergebnis verausgabt.

Bedeutung der Internetrevolution für den Vertrieb

Gerade im Alpenraum wird von vielen – gerade modern orientierten – touristischen Leistungsanbietern und Destinationen das Internet oft als das Allheilmittel für den Tourismusvertrieb gesehen. Eine aufwendig gestaltete Homepage, auf der es „flashed“ und „animiert“ – und schon werden die Gäste direkt buchen und lästige Mittlerprovisionen fallen weg, so die Hoffnung. Das aber ist ein Trugschluss und wird immer eine Illusion bleiben. Nach der Pionierphase – wer die besten Ideen hatte, hatte den größten Erfolg – tritt der Tourismusvertrieb heute in die Oligopolphase - nur sehr große und leistungsfähige Anbieter können bestehen. Ständig neue Technologien und erhebliche Marketingmittel zur Bekanntmachung der Buchungs-Site verschlingen große Summen an Geld. Selbst mittelgroße Internet-Händler verausgaben heute leicht 50 Mio. DM Werbemittel pro Jahr für ihre Seite. Gleichzeitig bieten sie ein größeres Angebot als jedes einzelne Hotel oder jede einzelne Destination das je kann. Und so ziehen die *Microsoft-Expeditas*, die *travelchannel* und wie sie alle heißen die explodierende Internet-Nachfrage nach touristischen Leistungen magnetisch an. Denn auch im Internet orientiert sich der Käufer an Marken, die erst gebildet werden müssen. Interessant, dass bei diesen großen des Marktes Angebote aus dem Mittelmeer zuhauf, aus dem Alpenraum aber fast nicht



Preisvergleiche, Bilder, Videos, Event-Kalender ...und dann auch noch den Urlaub per Mausclick buchen. Das Internet revolutioniert den Tourismusmarkt.

buchbar sind. Die klassische Gegnerschaft der Alpen zu Vermittlern und Veranstaltern setzt sich im Internet fort und wird sich bitter rächen. Die Masse wird das buchen, was am „Point of Sales*“ buchbar ist. Für Homepages einzelner Hotels oder kleiner Destinationen bleiben da nur Krümel über.

Alpentourismus per Mausclick

Tourismus verkaufen heißt Informationen verkaufen, weil das Produkt zum Zeitpunkt des Kaufs selbst nicht zu besichtigen ist. Das gilt letztlich auch für Stammkunden. Genau deshalb explodiert der Tourismusverkauf via Internet in den USA stärker als jede andere Branche. Diese Entwicklung wird auch Europa erreichen – mit nur 3 bis 5 Jahren Zeitverzug. Allerdings geht es hier nicht nur um Informationen, sondern um intelligente Informationen. Informationsmassen über Tausende verschiedener Homepages sind unintelligent, nicht schnell suchbar und werden vom Verbraucher nicht angenommen. Gefragt sind intelligente Informationen – also möglichst große Angebote auf einer Site, Preisvergleichsmöglichkeiten, Bilder, Videos, Event-Kalender zum Zielort und

vor allem die sofortige Online-Buchbarkeit. All dies ist neben dem Kapitaleinsatz das wichtigste Mittel für den Erfolg einer touristischen Internet-Site. Und genau hier liegt die Chance von Destinationen im Alpenraum. Sie können ihre Destinationen hinsichtlich Kontingenten und Informationen im Internet verfügbar machen, d.h. „digitalisieren“. Allerdings kann dies wirksam und wirtschaftlich nur betrieben werden, wenn beispielsweise mindestens 15 Destinationen aus der Schweiz, Österreich und Südtirol ein Netzwerk bilden. An dem Netzwerk sollte eine große private Firma (Computersystembetreiber, Telefonprovider oder ähnliches) mit Mehrheitsanteilen beteiligt werden. Dieses Netzwerk sollte ein einheitliches Computerreservierungssystem betreiben und eine gemeinsame Internet-Seite aufbauen und bewerben („alpentravel.com“). Dadurch kann die kritische Masse für den wirtschaftlichen Betrieb erreicht werden. Mit der Zeit werden mehr und mehr Destinationen hinzu kommen. Dennoch können die Destinationen – wenn sie es wünschen – ihre regionalen Homepages behalten, allerdings müssen und sollten sie ihre

***Point of Sales:** Ort und Zeitpunkt, an dem ein Konsument seine Kaufentscheidung trifft. Kann im Reisebüro ebenso wie über einen Katalog oder im Internet erfolgen.

regionalen Reservierungssysteme einstellen, wodurch sie hohe Kostenersparnisse hätten. Die von den Destinationen digitalisierten Informationen werden an die gemeinsame Site abgegeben und von dieser selbst und durch Kooperationen mit Dritten, z.B. großen Internet-Händlern, vermarktet. Woher soll Expedia in den USA jemals einen Konzertkalender für St. Moritz, Bozen oder Lech erhalten? Diese Informationen sind, kritische Masse vorausgesetzt, vermarktbare. Mit diesen Voraussetzungen sollte es innerhalb von 2 bis 3 Jahren möglich sein, die Gewinn zu erreichen und danach deutliche Überschüsse zu erwirtschaften. ☺

JAN VON TROTT

Eventconsult

☞ eventconsult@t-online.de

Il turismo alpino via Internet

Vendere turismo significa vendere informazioni, perché al momento dell'acquisto il prodotto stesso si trova altrove. Ed è proprio questo il motivo per cui la vendita di pacchetti turistici via Internet è il settore in maggiore espansione negli Stati Uniti. Si può essere certi che questo trend raggiungerà presto anche l'Europa.

L'utilizzo di Internet consente di mettere a disposizione del cliente 'informazioni intelligenti', cioè collegamenti a listini prezzi, immagini, video, calendari di manifestazioni delle mete turistiche. Ma non è tutto: cosa ancor più importante, tramite Internet si può prenotare il viaggio in pochi istanti, online. L'esperto di turismo Ian von Trott ritiene che anche il futuro del turismo alpino risieda nello sfruttamento di Internet. Ma attenzione! Non basta certo una semplice homepage per attirare marea di turisti. Il *sine qua non* dell'offerta turistica in rete è l'interconnessione intelligente di informazioni, che nel caso delle Alpi significherebbe creare una rete comune di almeno 15 destinazioni turistiche sparse tra Italia, Svizzera e Austria, collegata ad un sistema efficace di prenotazione computerizzata. Von Trott è certo che basterebbe già questo a mettere in moto la macchina del turismo via Internet. E ha già fatto registrare il nome del futuro sito: alpentravel.com

Leserbrief zum Artikel von Karlheinz Wöhler „Abschied von den Alpen“, *Academia* 23, S.3

Die These von Herrn Wöhler fällt aus dem Rahmen und erregt entsprechendes Aufsehen: Was in den Alpen künftig zählt, das sei die Attraktion touristischer Infrastrukturen. Diese These kommt nicht etwa bescheiden einher, etwa in dem Sinn, dass touristische Infrastruktur als Ergänzung des landschaftlichen Angebotes auch wichtig sei (diese Aussage hätte keinerlei Neuigkeitswert). Nein: die These spitzt sich zu in der Behauptung, der touristische Wert der Alpen liege nicht in dem gegebenen Raum, sondern er sei „nur noch durch Selbstinszenierungen und Erlebnisooptionen attraktiv“, also etwa durch das Angebot von Musicals, die überall sein können. Wöhlers Folgerung: kapitalintensive Infrastrukturen sind notwendig, um sich von anderen Räumen (die angeblich in den Augen der Urlauber homogen/austauschbar geworden sind) abheben zu können.

Hier hört der Spaß auf, denkt sich der Leser, der sich als Alpenliebhaber versteht, weil er das Besondere gerade der alpinen Landschaft schätzt. Gegenthese: Eben weil infrastrukturegebundene Urlauberlebnisse überall ihren Standort finden können und dies auch tun („Austauschbarkeit von Räumen“: Open-air-Konzerte am Seeufer, Ski-Dome von Böttingen), gewinnt eine besonders charakteristische Landschaft ihren besonderen Stellenwert in der Konkurrenz touristischer Angebote um die Nachfrage potentieller Urlauber. Die Besonderheit der Landschaft ist das Primäre, Infrastruktur ist wichtig, aber sekundär.

Freilich ist die Nachfrage der Alpenurlauber nicht so hausbacken-traditionsbewußt, wie Herr Wöhler unterstellt, wenn er meint, der touristische Aufenthalt in den Alpen solle dem Urlauber dazu dienen, „sich dem Erhabenen des ewig dagewesenen Raumes (und damit der Menschheitsgeschichte) zu nähern.“ Herr Wöhlers Vorstellung von der Wunschvorstellung des Alpenurlaunders wird deutlich, wenn er meint, der „touristische Alpenraum“ habe sich „zuvor durch Bleibendes, Beständiges, Verewigtes und Unveränderliches“ definiert (und weil das nicht mehr so sei, würden die Urlauber genauso gern wo anders hinfahren). Diese Käseglockenphilosophie ist schon lange passee und die gab es auch nur in den Köp-



Bierzelt: Montan oder Mallorca? Nicht wo, sondern was man erlebt, zählt.

H.-J. Schemel ist da anderer Meinung.

fen mancher konservativer Ideologen. Schon immer war der Alpenraum ein dynamischer Wirtschafts- und Lebensraum, auch wenn das durch die Brille so mancher Beobachter nicht wahrgenommen wurde. Schon immer wurden modernste touristische Nachfragetrends auch in den Alpen aufgegriffen, ohne dass diese Angebote als solche im Widerspruch zu der Besonderheit der alpinen Landschaft gestanden haben.

Die Alternative ist nicht: entweder „alles soll bleiben wie es war“ (Beständigkeit, Unveränderlichkeit) oder Nutzung der Alpen für moderne Freizeitgestaltung („Vergängliches, Vorläufiges, Trendiges und Machbares“). Sondern die Alternative lautet: passen wir uns mit der Infrastruktur, die für die Befriedigung moderner Freizeitbedürfnisse im Alpenraum notwendig ist, an die Landschaft an (im Sinne einer „dienenden Funktionalität“) oder zerstören wir die landschaftliche Besonderheit von immer mehr Teilräumen der Alpen mit einer dominanten, selbstherrlichen Infrastruktur, die sich wichtiger nimmt als die Landschaft? Im zweitgenannten Fall würde der alpine Tourismus nach und nach genau den Ast absägen, auf dem er bisher ganz gut sitzt.

DR.-ING. H.-J. SCHEMEL

Büro für Umweltforschung und Umweltplanung, München

Innovare, verändern, aktualisieren sind nur einige der Ausdrücke, die diese Stadt prägen. Aber es ist nicht nur die Stadt, die diese Ausdrücke prägen. Es ist die Stadt, die diese Ausdrücke prägen. Es ist die Stadt, die diese Ausdrücke prägen.

Auch die öffentliche Verwaltung sucht nach neuen Mitteln, um effizienter zu sein und gleichzeitig näher an den Bürgern zu sein.

Heute, viele Jahre nach dem Beginn dieser Reform, sind die ersten Ergebnisse sichtbar, da die Veränderungen bereits in Gang sind.

Dank der Aktualität, die dieser Reformprozess der Stadt Berlin verleiht, ist die Stadt ein Paradebeispiel für ein Land, das sich erneuert und sein öffentliches System verbessert.

Man muss jedoch bedenken, dass die Reform nicht von Anfang an auf den besten Wegen geplant wurde. In der Tat, mit dem Fall der Mauer, stieg die Zahl der öffentlichen Angestellten in Berlin von 120.000 auf 207.000.

Gleichzeitig mit dem Wachstum des öffentlichen Apparats kam es zu einer kontinuierlichen Verringerung der Bundeszuschüsse. Der finanzielle Druck wurde unerträglich und es drohte ein wirtschaftlicher Zusammenbruch. Die führenden politischen Parteien der Zeit, die CDU und die SPD, beschlossen, einen Reformplan zu erarbeiten, um die öffentliche Verwaltung zu reformieren. Welche Grundsätze dieser Reformplan sein sollten, das war die Aufgabe der Analyse, wie die Verwaltung zu funktionieren hat, und dies ist eine wirksame Verwaltung der Ressourcen und der Menschen.

Zusätzlich zu diesen Überlegungen wurde eine Entscheidung des Senats von Berlin im Jahr 1992 und ein Gesetz zur Reform im Jahr 1994, das auch einen Plan zur Verringerung von 25.000 Arbeitsplätzen enthielt. Daher wurde die Reform der öffentlichen Verwaltung als „Bolla“ vor allem als Instrument zur Verringerung des Personals und für diese Reform stark kritisiert. Diese negative Reaktion wurde kürzlich gelöst und nur zwei weitere Reformgesetze sind erforderlich, um die Gültigkeit der einzelnen



Riforma in forma o pro-forma?

Impressioni ed opinioni di tre partecipanti al Master in Public Management sulla riforma amministrativa nella città di Berlino

elementi riformatori, tracciando un primo bilancio provvisorio.

Un esempio di riforma: la contabilità gestionale

Scopo principale del nuovo sistema di contabilità è stato quello di affiancarsi alla contabilità cameralistica e di garantire in questo modo una gestione più efficiente delle risorse finanziarie. Infatti mentre la contabilità cameralistica quantifica solo l'ammontare delle risorse impegnate, la contabilità gestionale individua l'entità dei singoli costi che un prodotto o una prestazione della pubblica amministrazione produce.

Identificati i singoli costi è possibile, anche tramite un confronto tra le singole unità organizzative, verificare dove vi siano sprechi e dove invece siano necessari ulteriori mezzi finanziari.

I problemi riscontrati nell'adozione di un simile sistema di contabilità sono stati di ordine sia teorico che pratico. Teorici, poiché si dovevano definire i singoli prodotti e prestazioni (si pensi per esempio in quanti prodotti è possibile suddividere l'assistenza agli anziani) e quindi calcolarne il costo. Pratici, in quanto la scelta, operata nel 1994, del software "Profiscal" quale sistema informatico di gestione dei dati, si è rivelata insoddisfacente. Purtroppo però al momento attuale mancano sia i mezzi finanziari che la volontà politica per correggere questa scelta.



A Berlino la ristrutturazione non cambia solo l'immagine della città ma anche quella della pubblica amministrazione.

Oltre a questi elementi di riforma prettamente finanziari ne esistono altri, la cui applicazione dipende invece principalmente dal sostegno che essi trovano nei vertici amministrativi e politici. Così molti strumenti utili allo snellimento della struttura amministrativa o ad una più efficiente gestione del personale non hanno trovato la necessaria risonanza.

A giustificazione di una sola parziale introduzione di questi elementi riforma-

tori, bisogna osservare che la maggior parte delle energie vengono al momento convogliate nella imminente fusione delle circoscrizioni cittadine. Sicché non si può concludere che questi strumenti siano inefficaci, ma soltanto che non è ancora il momento adatto per la loro adozione. Detto questo rimane da notare come a Berlino la riforma amministrativa si sia attualmente arenata, specie per mancanza di denaro e motivazione.

Per quanto riguarda il primo aspetto i sostenitori di una riforma devono essere consapevoli del fatto che ogni riforma implica un ingente investimento di mezzi finanziari e di tempo. In più la riuscita della riforma amministrativa non può dipendere solo dall'introduzione di elementi di New Public Management. Fondamentale è e rimane la differenza che separa la tradizione legislativa romanista da quella di common law americana ed inglese. Perciò è opportuno interrogarsi se sia mai possibile applicare simmetricamente nei paesi dell'Europa continentale

Master in Public Management

Scopo dei corsi di specializzazione post - universitari è quello di facilitare ai neolaureati l'inserimento nel mondo del lavoro. Per questo motivo 16 laureati hanno deciso di partecipare al Master in Public Management organizzato dall'Accademia Europea di Bolzano in collaborazione con il Servizio FSE della Provincia di Bolzano. Accanto a sei mesi di lezioni di diritto, economia e di tecniche di comunicazione i partecipanti al Master hanno potuto ampliare la loro esperienza lavorativa tramite uno stage di due mesi presso una pubblica amministrazione italiana ed estera.

Il 15 giugno 2000 tutti i partecipanti hanno concluso con risultati positivi questo corso di specializzazione.

Tra questi anche gli autori dell'articolo Emma Gruber, Silke Pfeifer e Alberto Willy Zandrini che hanno lavorato per due mesi presso la pubblica amministrazione della città di Berlino.



Alberto Willy Zandrini


la politica del New Public Management senza apporvi nessun correttivo. Così anche lo stesso strumento della contabilità gestionale deve essere applicato con ragionevolezza, senza diventare sterile attività di calcolo.

Il sostegno dei dirigenti politici ed amministrativi quali "protagonisti del cambiamento" è da ritenere l'elemento trainante della riforma, perché solo attraverso una maggiore comunicazione e collaborazione fra questi due centri di potere è possibile riconoscere gli eventuali errori e mettere in atto i correttivi.

Se si vuole fare un ultimo confronto con la riforma amministrativa altoatesina si può sottolineare come i principi ispiratori siano i medesimi, nonostante le ampie differenze strutturali, politiche e finanziarie. Sicuramente ciò che si può trarre dall'esperienza riformatrice della città di Berlino è che si ottiene una migliore efficacia degli agenti riformatori, se:

- a) si predispona un ampio progetto di preparazione e di pubbliche relazioni che abbia come destinatari sia i vertici politici che quelli amministrativi;
- b) il potere politico stabilisce concretamente gli obiettivi che vuole raggiungere attraverso la riforma amministrativa.

Tutto ciò premesso, l'esperienza della città Berlino dimostra come il "buon senso" non possa né essere sostituito da delle formule matematiche, né tanto meno dalle normative, perché fine ultimo della Pubblica amministrazione non è servire se stessa o i governanti, ma aiutare i cittadini nell'esplicare i propri

doveri garantendo contemporaneamente i loro diritti. 

EMMA GRUBER, SILKE PFEIFER,
ALBERTO WILLY ZADRINI

Partecipanti al Master in Public Management

„Berlin ist Meister in der Reformtheorie“

Die drei Absolventen des Master in Public Management, Emma Gruber, Silke Pfeifer und Alberto Zandrini, haben ihr Lehrgangs-Praktikum in Berlin an der Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege und im Senat für Inneres abgeschlossen. Ihre Einblicke in die Berliner Verwaltungsreform haben sie in ihre Master-Arbeit einfließen lassen.

Im Zuge der Übersiedelung von Bonn nach Berlin muss viel Aufbauarbeit und Neuorganisation geleistet werden. Parallel hierzu soll die öffentliche Verwaltung nach dem „New Public Management“ reformiert werden, sprich sich u.a. mehr am Wettbewerb und den Kunden orientieren. Doch in Berlin werden die anfänglich positiven Zukunftsaussichten der Verwaltungsreform durch einen chronischen Zeit- und Geldmangel gebremst. Hier liegt die Chance Südtirols, wo nicht der finanzielle Druck wichtigster Auslöser der Verwaltungsreform ist, sondern eine allgemeine Einsicht herrscht, dass die Verwaltung die vorhandenen Ressourcen effizient und effektiv einsetzen und ihr Handeln verstärkt auf den Bürger ausrichten muss.

Internationale Tagung

„Marketing öffentlicher Verwaltungen“



Moderne Dienstleister statt grauer Bürokratie, E-Verw@ltung statt Behördenmarathon, Bürgerbüros als zentrale Anlaufstelle. Alle diese Aussagen beweisen, dass sich die öffentliche Verwaltung verändert. Die Bürger werden zunehmend als Kunden gesehen und dementsprechend „bedient“. Somit zieht auch das Marketing, das bisher ausschließlich der Privatwirtschaft gedient hat, in die Gemeinden und Regionen ein. Politiker und Verwalter werden zu Managern und müssen sich stärker um Investoren, Touristen und Fördermittel bemühen. Ein Marketingkonzept dafür ist unerlässlich, um die Standortvorteile wirksam zu kommunizieren.

Auf der Tagung „Marketing öffentlicher Verwaltungen“ werden die Teilnehmer im ersten Teil mit den wesentlichen Grundzügen sowie mit jenen Instrumenten und Verfahren modernen Marketings vertraut gemacht, die im Sinne des New Public Management gut einsetzbar sind. Im zweiten Teil werden Beispiele und praktische Erfahrungen mit Marketing in der öffentlichen Verwaltung aus Italien, Österreich und Deutschland und der Schweiz dargestellt und best-practices aufgezeigt. Der internationale Erfahrungsaustausch garantiert den hohen praktischen Nutzen in dem neuen und interessanten Bereich des Public Managements.

Zielgruppe dieser Tagung sind Landes- und Kommunalpolitiker sowie leitende Angestellte öffentlicher Verwaltungen.

Va di scena il marketing

Convegno internazionale "Marketing per la Pubblica Amministrazione"

Moderni erogatori di servizi al posto di farraginosa burocrazia, internet come soluzione alle code davanti all'impiegato di turno, «sportelli unici per il cittadino» nuovo punto di riferimento per l'utente-cliente, infine il marketing quale strategia di comunicazione. Sono alcuni dei cambiamenti in atto nella pubblica amministrazione, al centro del convegno internazionale organizzato a Bolzano, il 5 ed il 6 ottobre prossimi, dalla locale Scuola Superiore di Amministrazione e dalla "Salzburger Verwaltungsakademie". Un'occasione per gli esponenti del mondo politico comunale e regionale e per i dirigenti pubblici di addentrarsi in quella che il direttore della Scuola Superiore di Amministrazione Günther Cologne, definisce "l'aziendalizzazione della pubblica amministrazione", con i cittadini che vengono considerati sempre più dei "clienti", a cui si offrono servizi. Comuni e regioni competono, ormai, nell'offrire le migliori condizioni per l'insediamento di investitori e si preoccupano di attrarre turisti e risorse. Questi nuovi aspetti richiedono che politici ed amministratori locali siano coscienti dei fattori che segnano il successo di questo tipo di politiche di contesto e che siano

inoltre in grado di comunicarli efficacemente. Nel settore privato questi sforzi si riassumono nell'attività chiamata marketing, un concetto che nella teoria e nella prassi del *public management* non è stato ancora approfondito. Ed il convegno "Il marketing per la pubblica amministrazione" ha proprio l'ambizioso traguardo di introdurre a queste novità i "colletti bianchi", fornendo loro una panoramica degli strumenti e procedure a disposizione nella realtà attuale. Non mancherà, inoltre, l'analisi di una serie di esempi pratici tratti dalla realtà amministrativa, comunale e regionale, dell'arco alpino tedesco, austriaco ed italiano, che permetterà un efficace scambio di esperienze e l'individuazione di best practices.

Politici ed amministratori devono impegnarsi sempre più nel richiamare nei loro territori investitori, turisti e risorse finanziarie. Le strategie di marketing diventano quindi un presupposto irrinunciabile per valorizzare e pubblicizzare in maniera ottimale le opportunità offerte dal territorio. E Bolzano si offre ancora una volta come ponte tra più culture con un convegno - funzionario il servizio di traduzione simultanea - che vedrà la presenza di relatori di

chiara fama e partecipanti da tutte le regioni dell'Arge-Alp e zone limitrofe.

La struttura della conferenza vedrà una prima giornata dal profilo marcatamente teorico, mentre la mattina della seconda sarà dedicata allo studio di esempi tratti dalla prassi. Ecco, quindi, il 5 ottobre, dopo l'apertura dei lavori con i presidenti del Land Salisburgo Franz Schausberger e della Provincia autonoma di Bolzano Luis Durnwalder, tra le altre, le relazioni del docente universitario Reinbert Schauer dell'ateneo di Linz, su "L'importanza del marketing nel New public management", e di Giorgio Prister, dell'IBM, su "L'e-government rivoluziona l'amministrazione". Durante la seconda giornata dei lavori si passerà, tra il resto, agli interventi tratti dalle esperienze quotidiane nella città natale di Mozart e in un grosso centro dell'hinterland milanese, con le relazioni del caporedattore dell'ufficio stampa del Land Salisburgo e del responsabile dello «sportello unico» del Comune di Novate Milanese. 

MAURIZIO DALLAGO

Giornalista

[✉ m.dallago@ilmattinobz.it](mailto:m.dallago@ilmattinobz.it)

 		<p>Marketing öffentlicher Verwaltungen</p> <p>"Il Marketing per la Pubblica Amministrazione"</p>  <p>5./6. Oktober/ottobre 2000</p>
<p>Informationen / Anmeldung</p> <p>Verwaltungsakademie Bozen Domplatz 3, I-39100 Bozen Tel. +39 0471 306041 Fax +39 0471 306089 E-mail: Susanne.Schenk@vsa.ac.edu www.vsa.ac.edu</p>	<p>Informazioni e iscrizioni</p> <p>Scuola Superiore di Amministrazione Piazza Duomo, 3 - 39100 Bolzano Tel. +39 0471/30 60 41 Fax +39 0471/30 60 99 E-mail: Susanne.Schenk@vsa.ac.edu www.vsa.ac.edu</p>	
<p>Wir danken unsere Kooperationspartner / Con il sostegno economico dei nostri sponsor</p>		
		
		

Klein und fein, groß und mächtig

Egal, wie groß oder klein Bankinstitute sind, entscheidend für ihren Erfolg werden auch weiterhin Flexibilität und Spezialisierung im Dienstleistungsangebot sein. Fehler macht nur, wer in allen Dingen die Nummer 1 sein will.

Interview mit Alfred Steinherr

Academia: Im letzten Jahr hat es kurzfristig so ausgesehen als würde die beiden größten deutschen Banken fusionieren. Sind kleine Banken im Fusions- und Globalisierungszeitalter überhaupt noch überlebensfähig?

Steinherr: Auf jeden Fall. Auch künftig wird nicht die Größe einer Bank für deren Erfolg entscheidend sein, sondern das Dienstleistungsangebot gekoppelt an das Umfeld, in dem sich die Bank bewegt. Und auch da ist die Formel nur große Banken können global agieren nicht immer zwingend. Für weitläufige globale Bankgeschäfte brauche ich eine entsprechende Größe. Gelingt es mir jedoch als kleine Bank ein Nischenprodukt anzubieten, das einzigartig ist, kann ich auch mit ein paar hundert Angestellten weltweit agieren. Einige amerikanische Investmentbanken, wie z.B. Kohlberg-Kravis, haben sich auf die Beratung in Sachen Firmenzusammenschlüsse spezialisiert und gehören weltweit mit wenigen hundert Angestellten zur Spitze. In der Autoindustrie ist es nicht anders. Die italienische FIAT war mit ihren Mittelklasseprodukten für den Weltmarkt zu klein. Durch die Fusion mit der amerikanischen General Motors ist der Weltmarkt ein Stück näher gerückt. Die deutsche Porsche hingegen hat mit ihrem ganz speziellen Produkt auch als „kleinere“ Autofirma globale Reichweite.

A: Das heißt also, dass man Erfolg von Groß- und Kleinbanken mit unterschiedlichen Maßen messen muss? Was können kleine Banken bieten, was große nicht haben und umgekehrt?

S: Ich würde hier weniger von unter-



Alfred Steinherr, Rektor der Freien Universität Bozen und Chefökonom der Europäischen Investitionsbank -BEI- Luxemburg

schiedlichen Maßstäben als von unterschiedlichen Märkten sprechen. Entscheidend sind Profitabilität und Konkurrenzvorteil.

Die kleine Südtiroler Bank bleibt auch weiterhin wichtig. In der Betreuung lokaler Kunden ist sie den großen, internationalen Banken durch ihren Standortvorteil überlegen. Sie kennt das Umfeld, in dem kleinere und mittelgroße Südtiroler Firmen agieren, wird aber niemals eine FIAT oder Daimler Benz-Bank werden. Und umgekehrt werden sich die Klein- und Mittelbetriebe in Südtirol für ihre Geschäfte auch weiterhin lieber an die lokalen Banken wenden. Ein Unternehmen, das weltweit agiert wie die Leitner AG, wird (auch) Kunde bei großen, internationalen Banken sein.

Die meisten Firmen haben - auch in Südtirol - nicht nur eine Bankverbindung, wie oft fälschlich angenommen wird, sondern arbeiten mit mehreren Banken, groß oder klein, je nach Serviceleistung zusammen.

A: Werden kleine Banken überleben, ohne viel Geld in neue Kommunikationstechnologien wie E-Banking und E-Commerce zu investieren.

S: Ich sehe das E-Banking als eine Form der Spezialisierung. Es gibt auch andere Möglichkeiten. Kleine Banken müssen also nicht unbedingt in den Bereich E-Banking investieren. Sie können auch andere Stärken ausspielen, wie z.B. Vermögensverwaltung. Für die Zukunft finde ich es wichtig, dass auch kleine Banken ihre Stärken ausspielen. Schwierig wird's für sie nur, wenn sie ähnlich wie die großen alles machen wollen.

Das auch kleine Banken ganz groß im E-Business sein können, wird Stefan Albrecht von der Net.IPO bei den 3. Bozner Managementgesprächen beweisen. Mit gerade mal 25 Mitarbeitern betreibt er die erste Online Investment Bank Deutschlands. Und das mit Erfolg.

A: In Italien sind im Unterschied zu den anderen europäischen Ländern klein- und mittelgroße Banken nach wie vor am erfolgreichsten. Wird es trotz Globalisierung auch weiterhin Kulturunterschiede im Bankwesen geben.

S: Von Kulturunterschieden würde ich nicht sprechen. In Italien war bis Anfang der 90er Jahre der staatliche Einfluß auf das Bankgeschäft aufgrund der Regulierung sehr groß. Kleine Banken hatten einen größeren Freiraum und haben diesen auch genutzt, um sich lokal zu behaupten. Die großen Banken konnten den Internationalisierungsfaktor nie so richtig ausspielen zum einen aufgrund der staatlichen Einflußnahme zum anderen

aufgrund der schwachen italienischen Währung. Durch die vereinheitlichte Gesetzgebung auf EU-Ebene und die Einführung des Euro wird es künftig innerhalb der EU keine Rolle spielen, ob ein Bankinstitut italienisch, deutsch, groß oder klein ist.

A: Die Banken der Zukunft – ob klein, mittel oder groß – wie werden sie 2010 aussehen?

S: Dazu fällt mir nur eine weitere Frage ein: Wird es 2010 überhaupt noch herkömmliche Banken geben?

Bill Gates hat vor nicht allzulanger Zeit einmal gesagt: „Gebt mir eine Banklizenz und es wird bald keine traditionellen Banken mehr geben.“ Dem Mann traue ich das auch zu. Aber ganz so extrem wird's schon nicht werden. Die Banken aller Größenordnungen werden sich spezialisieren und immer mehr nicht-Banken werden herkömmliche Bankdienstleistungen anbieten. Große Autohändler verfügen ja heute schon über eine eigene Finanzzentrale für Kreditvergabe. Der Autokäufer wickelt das gesamte Geschäft über den Händler ab und muss den Kredit nicht mehr bei einer Bank aufnehmen. Was heute noch die Banken erledigen, dafür ist morgen z.T. der Kapitalmarkt zuständig.

3° Congresso di Bolzano sul Management Quale futuro per le banche - Quali banche per il futuro?

Dopo il disperato tentativo di nozze tra le due più grandi banche tedesche - fallito perché all'ultimo istante è mancato il coraggio di pronunciare il fatidico 'sì, lo voglio' - gli istituti bancari si interrogano sul loro futuro, chiedendosi quali siano le strutture e i prodotti in grado di garantire la loro sopravvivenza. Di fronte alla constatazione che addirittura un gigante come la Dresdner Bank ha bisogno di un partner per essere competitivo, l'aspirazione a conservare la propria autonomia della Banca di Trento e Bolzano sembra pura follia.

In realtà si tratta di un'aspirazione più che sensata, perché tutto è sempre relativo. Infatti, la Dresdner Bank è troppo piccola per poter svolgere adeguatamente il ruolo di 'global player', e troppo grande per seguire in modo efficace gli investitori medi. Rispetto a certi obiettivi, sono le banche più piccole ad avere possibilità di affermazione più grandi. Che la grandezza di una banca non sia un parametro determinante per il suo successo è inoltre comprovato anche dal fatto poco noto che nella maggior parte dei paesi le banche di medie dimensioni risultano più redditizie dei grandi istituti.

Lo scopo della terza edizione degli 'Incontri di management' è di fornire una piattaforma d'incontro ai rappresentanti di banche grandi e più piccole. Gli istituti bancari che intervengono al dibattito sono assai prestigiosi: la UBS di Basilea, la Dresdner Bank di Francoforte, la Hypo Tirol, la Net IPO di Francoforte, la Cassa di Risparmio BHK di Anversa e la Banca Europea per gli Investimenti di Lussemburgo. Tra i relatori anche un 'guru' bancario della Stern School of Business di New York. La discussione sarà moderata da un giornalista economico italiano e uno tedesco.

A: Was wird für den Erfolg der Banken bestimmend sein?

S: Ein Patentrezept für den Erfolg gibt es nicht. Große Chancen sehe ich allerdings für kleine Banken, die sich spezialisieren. Sie sind flexibler und können schneller und kreativer auf neue Marktsituationen

reagieren. Große, behäbige Bankinstitute müssen oft erst einen bürokratischen Apparat von zigtausenden von Mitarbeitern ins Rollen bringen, bevor sich was tut.



Das Interview führte Sigrid Hechensteiner




3. BOZNER Managementgespräche
Zukunft der Banken - Banken der Zukunft

3° CONGRESSO di Bolzano sul Management
Quale futuro per le banche - Quali banche per il futuro?

26.-27. Oktober/Ottobre 2000

Weitere Informationen/Per informazioni:
Europäische Akademie Bozen
Accademia Europea di Bolzano

Adelheid Stiber
Domplatz/ Piazza Duomo, 3
39100 Bozen/Bolzano

Tel. +39 0471 306048
Fax +39 0471 306099
E-Mail: bzmg@eurac.edu

www.eurac.edu/BZMG

Medienpartner/In collaborazione con:

Süddeutsche Zeitung
Deutschlands große Tageszeitung

WIKU
Wirtschaftszeitung

ALTO ADIGE

adesso



Banca di Trento e Bolzano
Banca di Bolzano



Università di Bolzano
Università di Bolzano



Auf dem Weg zur „Lernenden Schule“

Vierzehn Monate lang haben Südtirols SchulleiterInnen die Schulbank gedrückt, um für die Schulautonomie gerüstet zu sein. Michael Schratz, Mitglied der Planungs- und Steuerungsgruppe dieser Schulung zieht Bilanz.

„Schulprogramme schreiben ist nicht schwer, Schule entwickeln dagegen sehr“, könnte am Ende der Führungskräftebildung für SchulleiterInnen resümiert werden: Diese Einschätzung zeichnet sich in der Durchsicht der Projektarbeiten ab, die den SchulleiterInnen als praktischer Auftrag neben den theoretischen Veranstaltungen im Rahmen des Lehrgangs gestellt waren. Sie hatten, jeweils begleitet von einem Tutor bzw. einer Tutorin, eine schulbezogene Projektarbeit durchgeführt, schriftlich dokumentiert und am Lehrgangsende präsentiert. Dabei ist vielseitiges Wissen über Schulent-



Kritisch blättert der Schuldirektor im Projektkatalog

wicklung entstanden: Eine beeindruckende Fülle von Entwicklungsarbeiten an Südtiroler Schulen, die in dieser Form wohl einmalig sind. Damit diese Einzelerfahrungen auch allen anderen LehrgangsteilnehmerInnen – und damit allen Südtiroler Schulen über die Sprachgrenzen hinweg – zur Verfügung stehen, sind sie in einem Projektkatalog, der von der Europäischen Akademie redigiert und herausgegeben wurde, stichwortartig gesammelt worden.

Diese Zusammenschau gibt nicht nur einen beachtenswerten Überblick darüber, was SchulleiterInnen an Aktivitäten gesetzt haben, um sich den aktuellen Herausforderungen zu stellen, sondern eignet sich in besonderer Weise dazu, voneinander und miteinander zu lernen. Die knappe Darstellung der einzelnen Projekte hilft bei der Orientierung, weitere Details sind bei den einzelnen Schulen bzw. DirektorInnen erhältlich. Die Eintragungen in den Projektkatalog sollen aber auch dazu beitragen, dass auf die vorhandenen Erfahrungen aufgebaut werden kann, wofür Netzwerke zur Weiterführung der aktuellen Arbeit sehr geeignet sind. Solche Netzwerke stellen die wichtigste Basis dafür dar, dass professionelles Wissen nicht

träge wird, sondern zur Weiterentwicklung von Schule und Unterricht beiträgt. Damit liegt die Entwicklungsarbeit an Schulen durchaus im europäischen Trend.

Doch Papier ist geduldig! Daher stellt diese Führungskräftebildung erst den Anfang einer weitreichenden Entwicklung dar: LehrerInnen in Südtirol sind immer auch Teil eines staatlichen Schulsystems. Damit verbunden ist ein gesamtgesellschaftlicher Auftrag und das Eingebundensein in spezifische Organisationsstrukturen. Dies bedeutet, dass die jeweilige LehrerInnen-Rolle innerhalb eines solchen Systems dadurch geprägt wird, aber auch das System weiter entwickelt. Die Notwendigkeit der Reflexion dieser systemischen Beziehungen gewinnt in dem Maße an Bedeutung, als die Schule sich als „Lernende Organisation“ versteht und verstehen muss, wenn sie mit den gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen Schritt halten soll. Für LehrerInnen stellt sich daher die Herausforderung, wie sie sich in ihrem professionellen Selbstverständnis als Teil eines Ganzen sehen und ihre Aufgaben in diesem Kontext neu definieren und erweitern.

Eine „Lernende Schule“ ist eine Schule, die kontinuierlich die Fähigkeit ausweitet, ihre eigene Zukunft schöpferisch zu gestalten. Sie stellt neue Herausforderungen an LehrerInnen, Entwicklungsprozesse selbst zu organisieren. Dies wiederum setzt die Bereitschaft aller – aber des Kollegiums im speziellen – voraus, Selbstreflexion und Evaluation als zentrale professionelle Tätigkeiten anzuerkennen. Damit verbunden sind neue Ansprüche an die DirektorInnen, vor allem im Hinblick auf ihre Fähigkeit Schulen zu entwickeln – und nicht zu verwalten.

Schulentwicklung ist demnach das gemeinsame Bemühen der Menschen in und außerhalb der Schule, ihre unterschiedlichen Wertvorstellungen und Fähigkeiten so zu nutzen, dass die SchülerInnen in die Lage versetzt werden, sich den gegenwärtigen und künftigen Herausforderungen produktiv zu stellen. Die damit verbundenen Auffassungsunterschiede, Konflikte und Widersprüche sind eine Chance für Wachstum und Entwicklung: Synergien nutzen statt falsche Kompromisse schließen! Soll Schulentwicklung mehr sein als ein Modewort, sind Impulse am Standort vonnöten: Kreativität, Querdenken, Mut zum Erproben von Neuem, Gelassenheit und

Zeit zur Reflexion sind wichtige Elemente von Professionalität. Brennpunkte in diesem Entwicklungsprozess von der (be)lehrenden zur lernenden Schule sind u.a.: Professionalität in der Auseinandersetzung über

pädagogische Fragen, ideale Zusammensetzungen von Teams, Motivation zum „Mitmachen“ im Kollegium, Kongruenz zwischen Vereinbarung und der praktischen Umsetzung (Verbindlichkeit) sowie der Umgang mit Ressourcen.

Schule ist was Lebendiges, das entwickelt und nicht verwaltet gehört!



Michael Schratz, einer der Verantwortlichen für die Führungskräfte- und SchulleiterInnen-Schulung der Südtiroler SchulleiterInnen.

Wovon also meist nicht gesprochen wird, wenn erste Schritte von der Mikroebene (Ich und meine Klasse) zur Makroebene (Wir und unsere Schule) diskutiert werden, sind Bedenken wie diese: Wie viel Freiheit muss man aufgeben? Macht man sich nicht vom Wohlwollen bestimmter KollegInnen abhängig, von denen man auf keinen Fall abhängig sein will? Das Chaos wird ausbrechen, wenn man Schüler auf einmal wie Erwachsene behandeln soll! Einigungsprozesse über so komplexe Fragen wie die Weiterentwicklung einer Schule stellen die größte Schwierigkeit dar, wenn sich Schulen auf den Weg machen. Dies liegt zum einen an der ganz unterschiedlichen Wahrnehmung des Systems Schule (u.a. auch an der Reduzierung der Wahrnehmung auf schulische Teilsysteme). Aber auch schwer vereinbare Auffassungen über den Zweck der Schule oder über die Wertigkeit bestimmter Fachgebiete erschweren die Konsensfindung innerhalb eines Kollegiums. Oft sind auch ganz massive Ängste im Spiel, die wie Barrieren gegen die Annäherung von Positionen und Personen wirken.

Eine „Lernende Schule“ ist nicht zuletzt daran zu erkennen, dass sie Evaluation in besonderem Maße als Mittel zur Professionalisierung aller Beteiligten einsetzt und für eine soziale Architektur sorgt, wel-

che ein gedeihliches Wachstum ermöglicht. Daher sind vor allem jene Evaluationsmaßnahmen von Interesse, welche mit eigenen „Bordmitteln“ wahrgenommen werden können. Evaluation im Rahmen von Schulentwicklung findet also nicht schulfern im wissenschaftlichen Elfenbeinturm statt, sondern praxis- und problembezogen und zu größeren Teilen schulintern. Dem dient das Konzept einer „reflective practice“, das davon ausgeht, dass es in einer so komplexen Arbeitssituation wie einer sich entwickelnden Schule keine allgemein gültigen Lösungen für spezielle Probleme mit spezifischen Rahmenbedingungen geben kann. Qualitätsentwicklung und -sicherung bedeutet für alle an der Schule beteiligten Personengruppen,

- sich gemeinsam und systematisch mit dem Begriff Qualität in den zentralen Bereichen schulischen Lebens auseinander zu setzen;
- einen verbindlichen Orientierungsrahmen zu schaffen, der die gemeinsamen Qualitätsvorstellungen absteckt;
- ausgehend von den Stärken und Schwächen der Schule gemeinsam Entwicklungsziele und -maßnahmen zu formulieren und damit die gesetzlichen Rahmenvorgaben zu konkretisieren;
- den Dienstleistungsgedanken zu betonen: in Form einer Vereinbarung zwischen den Schulpartnern, welche zudem in glaubwürdiger Weise die Leistungen der Schule nach außen sichtbar macht;
- Rechenschaft über die Leistungen der Schule abzulegen und damit den Einsatz öffentlicher Mittel zu rechtfertigen.

Gerade weil der Begriff „Qualitätssicherung“ im Zuge der Delegation von Verantwortung

Die Schulreform braucht Kreativität, Querdenken, Mut zum Erproben.

Doch Vorsicht: Gelassenheit und Zeit zur Reflexion sind genauso wichtig

an die einzelne Schule künftig einen zentralen Stellenwert einnehmen wird, darf es nicht dem Zufall oder rein ökonomischen Interessen überlassen bleiben, wie die Qualität von Schule gemessen wird. Es ist deshalb von vornherein zu klären: Sind schulische Entwicklungsprozesse Themen der Evaluation, oder zählen ausschließlich Produkte wie Resultate bei landesweiten Tests oder Rankings. Es ist also eine wichtige Aufgabe

der einzelnen Schule, sich um Fragen der Evaluationskultur zu kümmern, sich darüber zu einigen, was eine „gute Schule“ ausmacht bzw. in welche Richtung sich eine

Praxis- und problemorientierte Evaluation ist ein wichtiger Bestandteil der Schulreform.

„gute Schule“ entwickeln soll. Da es vor allem Aufgabe der Schulleitung ist, Entwicklungsmaßnahmen zu initiieren, benötigt sie in besonderem Maße Mittel und Möglichkeiten, um das eigene Füh-

rungsverhalten im Hinblick auf seine systemische Qualität zu reflektieren.

Dazu hat nicht zuletzt die Führungskräfte-schulung beigetragen versucht, in der Phasen der Präsentation aktueller wissenschaftlicher Inhalte mit seminaristischen Auseinandersetzungen, Projektgruppenarbeit in Gruppen und Entwicklungsaktivitäten an der Schule immer wieder wechselten. Ein Pflicht- und Kürprogramm, zu welchem bekannte ReferentInnen aus dem In- und Ausland beitrugen, um die Vorgaben des Ministerialdekrets vom 5. August 1998 über die Inhalte der Führungskräfte-schulung umzusetzen.

In dieser Hinsicht haben die neuen gesetzlichen Freiräume in Bezug auf die didaktische und organisatorische Autonomie Bewegung in die Bildungslandschaft gebracht, welche nicht zuletzt zu einem neuen Rollenverständnis für die SchulleiterInnen führt. Als Führungskräfte sind sie herausgefordert, die Leistung aller an der Schule Tätigen neu zu organisieren, Entwicklungsräume zu schaffen und die MitarbeiterInnen zu fördern. Schulen werden damit zu lernenden Organisationen, die kontinuierlich die Fähigkeit ausweiten, ihre Zukunft schöpferisch zu gestalten. Schulen werden auch zu Wissensorganisationen: Sie müssen das gesellschaftliche Wissen so organisieren, dass SchülerInnen lernen, sich auch in unübersichtlichen Zeiten zu orientieren. ☎

MICHAEL SCHRATZ

Vorstand des Instituts für LehrerInnenbildung und Schulforschung an der Universität Innsbruck
Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Planungsteam und der Steuerungsgruppe der Führungskräfte-schulung
✉ Michael.Schratz@uibk.ac.at

Dirigenti scolastici sul banco di scuola

È durato quattordici mesi il corso di formazione per i capi d'istituto dell'Alto Adige mirato a prepararli al meglio all'autonomia organizzativa e didattica delle scuole.

Il 1° settembre 2000 rappresenta un traguardo assai importante per il sistema scolastico in Italia. Per quella data è fissato il decollo ufficiale dell'autonomia delle scuole ed il connesso conferimento della qualifica dirigenziale ai capi d'istituto. Le scuole otterranno più libertà in campo didattico e più spazi di manovra in quello organizzativo. In futuro, i capi d'istituto saranno meno amministratori delle direttive altrui e più "manager" con il compito di guidare la scuola nell'elaborazione di un Piano dell'Offerta Formativa, coordinare i diversi soggetti dell'organizzazione scolastica, utilizzare le risorse secondo criteri di efficacia ed efficienza, gestire le relazioni fra scuola e istituzioni esterne ad essa. Tutte cose che vanno imparate.

Dal marzo del '99, 160 capi d'istituto altoatesini (circa 110 del gruppo linguistico tedesco, 40 di quello italiano e 10 di quello ladino) hanno frequentato un corso di formazione e preparazione



I capi d'istituto dell'Alto Adige al Corso di formazione alla dirigenza in vista della nuova autonomia scolastica.

all'autonomia scolastica, organizzato dall'Accademia Europea di Bolzano su incarico della giunta provinciale. Si è trattato del primo corso in assoluto a livello nazionale.

L'attività in aula

Le 300 ore di studio sono state suddivise in 150 ore di attività in aula e 150 ore di attività in situazione, consistente nella realizzazione di progetti concreti all'interno delle rispettive scuole. La parte in aula era suddivisa a sua volta in 90 ore di curriculum di base, incentrato sulle tematiche della programmazione dell'offerta formativa, del lavoro di progettazione, della gestione del personale e degli aspetti giuridici dell'autonomia scolastica. Per le rimanenti 60 ore i direttori d'istituto potevano scegliere due tra quattro possibili moduli riguardanti l'autovalutazione, il ruolo delle nuove tecnologie d'informazione nella didattica e nell'amministrazione, gli ordini e gradi scolastici, il partenariato per l'autonomia.

I 160 capi d'istituto sono stati suddivisi in quattro gruppi: Distretto Ovest, Centro, Est e Gruppo italiano. I capi d'istitu-

to di lingua ladina potevano scegliere a quale gruppo aderire.

L'attività in situazione

Nelle 150 ore di pratica i capi d'istituto hanno dovuto realizzare un progetto riguardante uno degli aspetti dell'autonomia scolastica.

I diversi progetti hanno cercato di dare risposta a domande quali:

Come possono essere sfruttate al meglio le risorse disponibili nella scuola e sul territorio?

Come può essere sfruttato e migliorato il raccordo con il mondo del lavoro?

Come possono essere utilizzate le nuove tecnologie informatiche?

Secondo i partecipanti al corso si è trattato di un'esperienza fortemente positiva. Oltre alla teoria ed ai progetti pratici, essi hanno avuto l'occasione di incontrare e conoscere meglio i colleghi di lavoro, soprattutto quelli appartenenti agli altri gruppi linguistici, per scambiarsi idee e avviare progetti in comune. Anche il proposito di avvicinare maggiormente le scuole alla realtà del mondo del lavoro ha avuto un riscontro positivo in molti progetti. ☎



Un catalogo raccoglie tutti i progetti sviluppati all'interno del Corso di formazione alla dirigenza per i capi d'istituto.

Lehre = Forschung

Aktionsforschung im Unterricht: Beobachtung und Evaluation verbessern das Lernumfeld, steigern die Motivation und stärken das Berufsprofil der LehrerInnen.

Während Martin seiner Freundin Cinzia voller Stolz die ersten Pflänzchen im Garten zeigt, öffnet Maria ganz vorsichtig die Tür des kleinen Brennofens. Eine Hitzewelle schlägt ihr entgegen. Bewaffnet mit einem Topflappen zieht sie die Schale aus rotbrauner Tonerde heraus. Stolz trägt sie das Tongefäß vor sich her: „Miss Delia, look! My bowl is ready. And it looks just like the prehistoric bowls in your history book!“

Martin, Cinzia und Maria sind SchülerInnen der Mittelschule „Marcelline“ in Bozen. Das, was sie im Garten und mit dem Brennofen machen, ist Teil ihres Unterrichts. Denn an ihrer Schule wird seit geraumer Zeit fächerübergreifend und mehrsprachig gelehrt. Und wie man feststellen kann, macht das Lernen dort nicht nur Spaß, sondern bringt auch die gewünschten Resultate!

Unterricht muss neugierig machen. Neugierig auf neue Themen und neue Inhalte. Interesse und Motivation steigern nämlich die Aufnahmefähigkeit und Lernbereitschaft. Diese pädagogisch-didaktische Erkenntnis wird mittlerweile in fast jeder Lehrsituation umgesetzt.

Die Lehrperson als Forscher muss...

Was aber auf den ersten Blick so einfach scheint, ist in Wirklichkeit harte Knochenarbeit: Wie können Lehrpersonen Lernende auf Inhalte neugierig machen, wie sie dazu anregen, selbständig zu lernen, Nachforschungen anzustellen und in Gruppen zu arbeiten? Antwort darauf gibt die Aktionsforschung. Sie geht nämlich davon aus, dass ein optimaler Lernprozess nur in einem geeigneten Lernumfeld stattfinden kann. Die Vermittlung individueller Lernstrategien und das Schaffen einer angemessenen Lernumgebung hängt folglich von der jeweiligen Lehrperson ab. Wie kann das in die Praxis umgesetzt werden?

...die Umwelt wahrnehmen...

Lehrpersonen stellen sich zunächst die Frage, wie sie auf das Lernumfeld einwir-

ken oder die Motivation ihrer SchülerInnen/StudentInnen steigern könnten. Indem beispielsweise Marias handwerkliche Interessen und Fähigkeiten aktiv genutzt werden, lernt sie spielerisch Englisch und Geschichte: Das fabrizierte Tongefäß regt ihre Phantasie an und weckt ihr Interesse, was sie wiederum dazu ermutigt, Querverbindungen herzustellen.

Im Gegensatz zu anderen Untersuchungsverfahren will die Aktionsforschung in den Kontexten, die sie analysiert und interpretiert, Veränderungen bewirken. Lehrpersonen müssen zunächst also ihr ganz spezielles Problem definieren (Reflexionspraxis betreiben) und dann nach Lösungsstrategien suchen. Natürlich können umsetzbare Erkenntnisse nur dann gewonnen werden, wenn das Problem und die augenblickliche Situation akribisch untersucht werden. Dazu legt man eine Art Datenbank an, in der alle Informationen zum Geschehen in der Klasse archiviert werden.

- Datensammlung:
- Notizen
 - Gesprächsprotokolle
 - Raster
 - Tagebücher
 - Fragebögen
 - Tonbandaufnahmen
 - Videoaufzeichnungen

Diese Sammlung von Daten ist umso wertvoller, je mehr Personen sich daran beteiligen und je unterschiedlicher ihre Perspektiven sind. Die Natur hat uns zwar mit Augen und Ohren ausgestattet, aber dennoch können wir nicht alles hören und sehen, was sich während ei-



Praxis- und problemorientierte Evaluation des Unterrichts sind Teil der Aktionsforschung.

ner Unterrichtseinheit im Klassenzimmer abspielt. Unsere Aufnahmefähigkeit ist auch nicht unbegrenzt. Außerdem funktioniert unser Gehirn wie ein Raster, das Informationen filtert und nach gewissen Mustern ablegt, weshalb Beobachtungen von SchülerInnen/StudentInnen kaum mit denen ihrer LehrerInnen übereinstimmen werden. Um objektive und aussagekräftige Erkenntnisse ableiten zu können, sollte die Datenbank also von der Lehrperson, von den SchülerInnen/StudentInnen und von einem oder mehreren außenstehenden BeobachterInnen erstellt werden. Die gesammelten Daten können somit ständig diachronisch und synchronisch verglichen werden.

...um auf sie einwirken zu können.

Das in der Beobachtungsphase entstan-

dene Archiv ist die Grundlage für die nachfolgende Reflexionsphase. Alle gesammelten Daten werden verglichen, besprochen und ausgewertet. Aufgrund der gewonnenen Erkenntnisse folgt die Planung neuer Aktionen (z.B. Unterrichtseinheiten, Ausflüge, Projekte), die nach deren Umsetzung wiederum anhand einer entsprechenden Datensammlung untersucht und ausgewertet werden.

Im Falle der Marcelline hat sich der Klassenrat beispielsweise überlegt, wie der Unterricht interdisziplinär gestaltet werden könnte. Eine Analyse der tatsächlichen Situation ergab, dass eine zentrale Thematik, wie etwa die Vorgeschichte, zeitgleich in verschiedenen Fächern erarbeitet werden sollte. Zum Thema „Vom Nomadendasein zur Sesshaftigkeit; von Jägern und Sammlern zu Ackerbau und Viehzucht“ wurden in Religion der Mutter Erde-Kult und der Glaube an Naturgötter durchgenommen, in Werkarbeit prähistorische Gefäße nachgebildet, in Literatur mythologische Texte gelesen und in Naturkunde verschiedene Samen nicht nur erklärt sondern auch gesät. Die Beobachtung und Reflexion dieser Aktion führte zu einer neuen Fragestellung, und zwar, wie der Spracherwerb innerhalb dieser fächerübergreifenden Struktur zu verbessern sei.

Die Suche nach Antwort wirft hundert neue Fragen auf

Ein Zyklus der Aktionsforschung besteht aus Reflexions-, Planungs-, Aktions- und Beobachtungsphasen. Jede gewonnene Erkenntnis wirft neue Fragen auf, was dazu führt, dass Aktionsforschungszyklen niemals vollständig abgeschlossen sind. Deshalb wird aus der Abfolge analoger Zyklen eine Art Forschungsspirale.

Die Erkenntnisse, die aus der Aktionsforschung gewonnen werden, entspringen ihrem unmittelbaren Arbeitsumfeld. Sie erwachsen aus spezifischen Bedürfnissen, da jede Unterrichtssituation einzigartig und unwiederholbar ist. Und dennoch lässt sich eine Theorie entwickeln, die auf verallgemeinerbaren Grundsätzen basiert und der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden kann. Datensammlungen, beispielsweise, geben nur Aufschluss über eine spezifische Situation, dienen jedoch als Grundlage für die Erar-

beitung neuer Projekte.

In der Aktionsforschung werden alle Aspekte einer bestimmten Situation ausgeleuchtet. Folglich sind Lehrpersonen sowohl Subjekt, bzw. die Ausführenden, als auch Objekt ihrer eigenen Untersuchungen. Lehrpersonen betreiben also aktiv Forschung.

Und so wird Lehre zur Wissenschaft...

Die ständige Selbstbeobachtung unter Beachtung forschungsspezifischer Prinzipien führt letztlich dazu, dass Lehrpersonen bei Ausübung ihres Berufes zur eigenen Fortbildung beitragen: Sie analysieren ihre eigenen Handlungen, lernen von den gesammelten Erkenntnissen und reflektieren ihre Unterrichtsmethode(n). LehrerInnen/ForscherInnen tragen auch wesentlich zur Steigerung des Berufsprofils bei. Durch die Aufwertung steigt das

Ansehen, was wiederum mit einer Steigerung des Selbstbewusstseins und Selbstwertgefühls einhergeht. Die enge Zusammenarbeit mit anderen Lehrpersonen, mit BeobachterInnen und SchülerInnen/StudentInnen fördert auch die Solidarität zwischen den verschiedenen Gruppen sowie das Verantwortungsgefühl, die Autonomie und die Emanzipation der Einzelnen. Wichtig ist aber vor allem, wie Alessandra Peja von der Mittelschule „Marcelline“ feststellt, dass SchülerInnen/StudentInnen Spaß am Lernen und Interesse an neuen Inhalten haben. 🎧

ELISABETH RAMOSER

Europäische Akademie Bozen
Sprache und Recht

✉ elisabeth.ramoser@eurac.edu

Arbeitsheft „Fachsprachen und Didaktik“

Im März 2000 organisierte der Bereich „Sprache und Recht“ ein Seminar zu diesem Thema. Professor Martin Dodman, international anerkannter Experte im Bereich Aktionsforschung mit Schwerpunkt Linguistik und Sprachlehre, hielt im Rahmen der Veranstaltung einen Gastvortrag zum Thema „Reflexionspraxis und Aktionsforschung in der Sprachlehre“.

Sein Referat erscheint gemeinsam mit weiteren Seminarbeiträgen im Oktober als Tagungsband der Europäischen Akademie Bozen.

Quaderno: “I linguaggi specialistici e la loro didattica”

Nel marzo 2000 ha avuto luogo il seminario di aggiornamento organizzato dall'area scientifica “Lingua e diritto”.

L'articolo qui presentato è nato in seguito alla relazione di Martin Dodman dal tema “Prassi riflessiva e ricerca-azione nell'insegnamento linguistico”. Nella relazione, il docente ha presentato riflessioni sulla prassi didattica degli insegnanti, sottolineando gli aspetti positivi della ricerca-azione, che permette una grande flessibilità e adattabilità ai percorsi formativi individuali di studenti e insegnanti.

In ottobre usciranno gli atti del convegno pubblicati all'interno della collana scientifica i “quaderni dell'Accademia Europea di Bolzano”.



Fachsprachen und Didaktik I linguaggi specialistici e la loro didattica

hrg. von/a cura di
Stefania Cavagnoli/Anny Schweigkofler
Europäische Akademie Bozen
Accademia Europea di Bolzano
160 S./p.
ISSN 1125-3827
Arbeitsheft Nr./Quaderno N° 26
Lit. 20.000.-

Für Bestellungen/Per ordinare Tel. 0471 306074
www.eurac.edu/quad.asp

Am Anfang war nicht das Wort ...

Seit zwei Jahren wird an drei italienischen Kindergärten Deutsch als Zweitsprache unterrichtet. Die Kinder sollen nicht nur Wörter lernen, sie sollen spielerisch ein Gefühl für die Zweitsprache entwickeln.

„Wie viele Wörter kann mein Kind auf Deutsch, wenn es ein Jahr lang die Sprache lernt? 5, 10 oder 30?“ Eine Frage, auf die ZweitsprachlehrerInnen oder –erzieherInnen keine Antwort zu geben wissen. Auf Fragen wie: *Wie arbeitet ihr Zweitsprachenlehrer?*, ließen sich viele Antworten geben. Die Arbeitsweise ist dann auch ausschlaggebend für den Lernerfolg der Kinder.

Dieses Dilemma spiegelt einerseits die Kommunizierbarkeit von Arbeitsmethoden, andererseits aber auch ein tief sitzendes Vorurteil wider, nämlich jenes, dass sich Sprache vom Wort über den Satz zum Text aufbaut. Beobachtet man das Sprachlernen (nicht nur bei Kindern!) mit der „nötigen“ Distanz, wird man sehr bald erkennen, dass am Beginn eine Situation steht. Als Erwachsener lerne ich z.B. anfangs meist die Situation des „sich einander vorstellen“ kennen. Die Formulierungen „ich heiße...“, „ich komme aus...“, „ich arbeite...“ werden gelehrt, indem man sie in eine das Verstehen fördernde Situation z.B. ein Rollenspiel einbettet. Eine Sprache zu unterrichten bedeutet dem gemäß, solche Situationen aufzubauen. Hat man sich erst einmal darauf geeinigt, welche Themen und Situationen für die Zielgruppe interessant sein könnten und auf welchen Schwerpunkt Bezug genommen wird, dann ist es auch nicht mehr weit zur Frage: Was will ich damit erreichen?

Fremdsprachenunterricht arbeitet mit interkulturellen Handlungen

Zweitsprach- und FremdsprachenlehrerInnen gehen in ihrer Planung zunächst von größeren Zeiteinheiten (Jahr) aus und überlegen, wie sich kleinere Momente einfügen lassen. Das ist sehr wichtig, wenn man nicht nach jeder kurzen Arbeitssequenz wieder bei Null anfangen will.

ZweitsprachenlehrerInnen gehen davon aus,



„Der Bär ist krank...“ Kinder lernen Sprache durch Handlung.

das Sprache in erster Linie Kommunikation bedeutet. Kommunikation wird an sogenannten Sprechhandlungen innerhalb eines Themas festgemacht: begrüßen, verabschieden, verneinen, Wünsche äußern, Schmerz mitteilen usw. Je nachdem welches Thema oder welche Situation gewählt wird, stehen bestimmte Sprechhandlungen im Vordergrund. Beim Erfahrungsbereich „Körper und Bewegung“ könnten Sprechhandlungen für die Arbeit mit Kindern folgendermaßen lauten: nach dem Befinden fragen (oder) und antworten, Schmerz mitteilen, das eigene Vorhaben/Tun äußern.

Im Rahmen dieser Sprechhandlungen wird auf bestimmte Redemittel Wert gelegt: beispielsweise „Wie geht es dir?“ „Schlecht“ „Ich habe Bauchweh!“ „Ich möchte schlafen“. Eingebettet sind diese Sprechhandlungen und die entsprechenden Redemittel in ein didaktisches Verfahren, das Rollenspiele, Lieder, Fingerpuppentheater, Bilderbücher usw. vorsehen kann. Erleben Kinder eine Sprache auf diese Weise mit einem für sie spannenden Thema, wollen sie mitmachen und deshalb verstehen. Die Strategien, die sie dabei entwickeln, schaffen die Basis für „verstehendes Handeln“, das spiralförmig eine zweite Sprache aufbaut. Das kann die Imitation von Lauten genauso beinhalten

wie das Nachsprechen von Wörtern oder die kreative Produktion von sogenannter Mischsprache (code mixing).

Zu Beginn ist jede nicht bekannte Aussage in einer anderen Sprache – für Erwachsene wie für Kinder – ein einziges langes Wort. Erst mit zunehmender Sprachkompetenz begreifen Lerner, aus welchen Teilen, sich Sprache zusammensetzt. Die Funktion von Sprache in verschiedenen Situationen begreifen sie jedoch sehr schnell. Und diese Funktion ist der Ausgangspunkt beim Lernen und Lehren.

ANNY SCHWEIGKOFER

Europäische Akademie Bozen

✉ anny.schweigkofler@eurac.edu

IRENE GIROTTO

Italienisches Schulamt-Dokumentationszentrum

Studiare parole non è imparare una lingua

“Allora: quante parole tedesche hai imparato oggi a scuola?” Se alcuni genitori credono ancora che imparare una lingua straniera significhi imparare parole nuove, gli insegnanti sanno da tempo che le cose stanno diversamente. All’inizio non vi può essere il *verbo*, bensì una situazione comunicativa che i bambini possano comprendere e nella quale vien loro chiesto di immergersi attivamente. Le strategie impiegate sono diverse: la lingua straniera viene presentata come una cosa da scoprire attraverso gioco e sperimentazione; le attività proposte dagli insegnanti consentono al bambino di vivere un’esperienza linguistica globale, in cui corpo, mente e cuore concorrono per comprendere la cultura straniera e imparare a comunicare al suo interno.

A Modena, a scuola di inglese

Imparare l'inglese sin dall'infanzia: l'idea è di un gruppo di genitori modenesi, che negli anni '80 hanno saputo trasformarla in realtà, una realtà che continua anche oggi, sulla base di una convenzione tra Comune di Modena e genitori stessi.

Tutti i bambini di Modena iniziano a studiare l'inglese sin da quella che oggi viene chiamata "scuola dell'infanzia". Il metodo su cui si basa l'insegnamento dell'inglese in queste scuole è stato pensato dalla dott. Traute Taeschner (Università della Sapienza di Roma), e presenta spunti interessanti per tutti i docenti di seconda lingua, che lavorano nella scuola dell'infanzia. Cinque sono i principi individuati dalla dott. Taeschner:

Il contesto e la comunicazione

Il desiderio e la gioia di comunicare sono i presupposti necessari per imparare a parlare; solo se si stabilisce un buon rapporto affettivo tra i bambini e l'insegnante, che parla e capisce soltanto la lingua inglese, nascerà l'esigenza di comunicare, dapprima con gesti e sguardi, poi con i primi tentativi di produzione.

Ma un buon rapporto affettivo non basta: è necessario creare nella vita quotidiana della scuola dell'infanzia una innumerevole serie di occasioni, di azioni condivise e perciò comprensibili, da cui è possibile ricavare il significato delle parole, che pian piano si staccheranno dal contesto specifico per diventare simboli. Senza un contesto ricco di azioni condivise e ripetute non si può imparare una lingua: questo vale tanto per la lingua madre quanto per una seconda lingua.

La narrazione e il gioco simbolico sono tra le più diffuse attività della scuola dell'infanzia e fanno da supporto anche a questo tipo di apprendimento.

Le procedure individuate

Drammatizzazione: i bambini drammatizzano con le insegnanti un certo numero di storie, evincendone il significato dai gesti (le storie si svolgono senza traduzione) e dall'intonazione. Si alternano i termini di scambio comunicativo, in modo che vengano comprese e memorizzate le



Imparare l'inglese giocando con Hocus and Lotus

parti dei diversi personaggi.

Le storie vengono ripetute più volte perché i bambini possano memorizzarle, una ripetizione che però non diventa monotono automatismo: un insegnante flessibile e attento sarà capace di raccogliere le opportunità suggerite dai bambini e dal testo.

Proporre un ampio bagaglio di storie collegate tra di loro permetterà di consolidare gli apprendimenti, senza essere eccessivamente ripetitivi.

Lettura: la lettura del libro aiuta a comprendere meglio le storie, le immagini stampate vanno infatti ad integrare quanto i bambini avevano già capito attraverso i gesti.

Alle immagini va dato largo spazio per creare un collegamento diretto tra immagini e parole.

Canto: l'ascolto delle canzoni registrate su audio cassetta riproporrà il lessico delle storie, aiutando il processo di memorizzazione.

Ampliamento della storia: le storie conte-

nute nella raccolta "Le avventure di Hocus e Lotus" suggeriscono contesti alternativi, all'interno dei quali il bambino può riutilizzare il lessico imparato, scoprendone così tutta la ricchezza di significati.

Si raccontano nuove storie, in parte modificate (finale, incontri, ambienti, ecc.) o si propongono giochi motori, giochi da tavolo ecc.

Gli aspetti culturali e multiculturali

Pur dando priorità al contesto narrativo non va dimenticato il contesto in cui si opera, per cui gli insegnanti di L2 si sentono coinvolti negli avvenimenti importanti: festeggiano i compleanni, partecipano alla festa di Natale, Pasqua, S. Silvestro o introducono feste nuove come Halloween.

L'appello del mattino, la compilazione dei calendari, i giochi in giardino, l'apparecchiare la tavola...: tutto può essere svolto in lingua inglese.

Agli insegnanti di inglese (quasi sempre madrelingua) si chiede inoltre di portare nell'aula, oltre alla lingua, anche le abitudini, i costumi, le tradizioni del paese di provenienza.

Gli aspetti metalinguistici

Per i bambini apprendere o comunque parlare una seconda lingua significa inoltrarsi in una lunga serie di riflessioni sulla lingua in generale.

Sarà importante pensare, oltre al progetto degli insegnanti, a un ampio spazio lasciato alla comunicazione spontanea per i bambini. In queste occasioni usciranno frasi spezzettate, parole italiane modificate, associazioni logiche, che daranno il senso del livello di interesse e comprensione dei bambini.

La formazione degli insegnanti

Gli insegnanti reclutati partono da un buon livello di conoscenza della seconda lingua, quindi occorre concentrare la loro

formazione sulla didattica:

- Elementi di conoscenza circa le scelte di fondo della scuola dell'infanzia in generale, per permettere all'insegnante di lingua seconda di inserire il proprio intervento in un contesto mirato;
- competenze mimico-gestuali, perché gli insegnanti siano in grado di recitare le storie con sapienza;
- aspetti di comunicazione non verbale: gesti, mimo, sguardo, ecc.;
- ampio spazio alla raccolta di giochi, canti, tradizioni dai paesi di provenienza;
- corsi di lettura ad alta voce, con l'introduzione di elementi teatrali.

Rimangono aperti alcuni problemi su cui occorrerà ancora riflettere:

- come documentare le esperienze;
- come inserirsi nei progetti delle singole sezioni;
- come entrare in sintonia con le regole e i comportamenti condivisi della sezione;
- come comunicare con i genitori e dare visibilità al progetto di lingua seconda.

NIVES GARUTI, DANIELA GUERZONI

Coordinamento delle scuole dell'infanzia del Comune di Modena

Englisch im Kindergarten

„Once upon a time there was an egg!“ Mit diesem Satz beginnen die Abenteuer von Hocus und Lotus, zwei Dinocrocs. Diese beiden prähistorischen Phantasiefiguren - eine Mischung aus einem Dinosaurier und einem Krokodil - sind die Helden einer Reihe von aufregenden Geschichten. Die Kinder der Kindergärten von Modena lernen mit Hocus und Lotus singend und spielend Englisch. Ihre Lehrer gehen nach einem genauen Drehbuch vor. Das Rezept: Indem die Kinder die Geschichten immer wieder mitspielen und -sprechen, merken sie sich Sätze, Wörter und die Situationen, in denen sie gebraucht werden. Interessant für Eltern und Erzieher: die Geschichten sind mit Handbuch, Kassetten und Domino im Buchhandel erhältlich. (Teschner et. al: The Adventures of Hocus and Lotus. Impariamo l'inglese con le favole. FrancoAngeli/Le Comete).

Lucienne la Magicienne

Scuola e bilinguismo in Val d'Aosta

La scuola deve garantire la libertà d'espressione del bambino: grazie a questo principio, nella Valle d'Aosta, Regione italiana bilingue al confine nordoccidentale con la Francia, l'uso del patois francoprovenzale e del dialetto walser non è soltanto consentito, ma addirittura incentivato. La continuità della lingua familiare all'interno della scuola è infatti considerata un supporto psicologico che sostiene la fase di integrazione del bambino nell'ambiente scuola.

Tutte le insegnanti in servizio nelle scuole regionali valdostane devono aver superato una prova per l'accertamento della conoscenza della lingua francese. Gli aggiornamenti del personale docente vengono effettuati indifferentemente in lingua francese o italiana a seconda della provenienza degli esperti.

L'educazione bilingue valdostana è quindi caratterizzata dall'uso veicolare del francese, utilizzato alternativamente per l'insegnamento e per l'apprendimento in tutte le scuole di ogni ordine e grado.

Le strategie seguite per l'insegnamento della lingua francese sino agli anni '80 erano essenzialmente tre:

- l'uso di un materiale audiovisivo per stimolare l'interesse dei bambini attraverso immagini e testi attraenti;
- la pratica dell'attività psicomotoria ritenuta particolarmente adatta a sviluppare l'apprendimento della lingua;

- l'uso esclusivo del francese da parte di una persona specifica.

Alla luce di una ricerca condotta dall'I.R.R.S.A.E. dall'87 al '90 in merito alla scuola materna bilingue è risultato che non vi sono attività specifiche che favoriscono significativamente l'apprendimento del francese, quanto piuttosto scelte metodologiche che possono sostenere o viceversa inibire la costruzione della lingua.

Dalla ricerca è immerso ad es. quanto fosse deleteria la ripetizione di frasi identiche, in quanto induceva i bambini l'idea che la lingua sia costituita da strutture fisse, impossibili da riprodurre se non attraverso l'aiuto della memoria. Questa strategia dava luogo a scarse produzioni linguistiche da parte dei bambini e ad interventi troppo rilevanti da parte delle insegnanti.

Attualmente si pratica la macroalternance, per la programmazione tra adulti e la microalternance per il lavoro in classe. Per questo motivo le interferenze linguistiche ed i "francesismi" vengono accettati come momento di passaggio da un livello di competenza inferiore ad uno superiore. In questi casi l'insegnante se ritiene che sia importante procedere con l'attività, interviene con la riformulazione corretta del termine o della frase, altrimenti coglie quest'occasione per indurre i bambini ad una metariflessione al fine di stimolare attività di ricerca che



Coucou!



J'ai deux yeux, une bouche et un petit nez;



Et, regardez!
J'ai deux bras.

La scuola bilingue valdostana

La scuola bilingue valdostana nasce da scelte politiche precise, i cui presupposti affondano le loro radici nel particolare contesto socio-culturale ed economico della regione.

Lo statuto della Valle d'Aosta (Legge Costituzionale n. 4 del 26 febbraio 1948) sancisce la parificazione della lingua francese e di quella italiana: prevede infatti la possibilità che tutti gli atti pubblici, ad eccezione di quelli giudiziari, possano essere scritti anche in lingua francese.

Se l'articolo 39 prevede che in tutte le scuole della regione il numero di ore di insegnamento in lingua italiana debba essere uguale a quello in lingua francese, l'articolo 40 delinea le procedure che la regione deve seguire al fine di adattare i programmi nazionali alle esigenze socio-culturali della regione.

Nel 1983 il Consiglio regionale approvò gli "Adattamenti degli orientamenti delle attività educative delle scuole materne statali alle esigenze socio-culturali e linguistiche della regione autonoma Valle d'Aosta"; il documento stabilisce che tutte le attività educative previste dal programma nazionale debbano essere realizzate indistintamente in lingua francese ed in lingua italiana. L'alternanza delle due lingue non è da effettuarsi rigidamente: si parla infatti di libertà didattica dell'insegnante, che, a seconda delle esperienze linguistiche maturate dal bambino in famiglia o nella vita comune, assumerà le scelte opportune.

contribuiscono alla costruzione della lingua.

Un'altra strategia ritenuta di fondamentale importanza è l'utilizzo della parafrasi da parte dell'insegnante, sia per non dover alternare la lingua in caso di una comprensione non immediata, sia per far comprendere al bambino che la lingua non è costituita da strutture rigide, ma da parole che si combinano tra loro in strutture diverse. Ciò indurrà il bambino a provare ad esprimersi "giocando" con le parole.

L'educazione bilingue nelle scuole dell'infanzia della nostra regione è caratterizzata da momenti prettamente ludici o comunque piacevoli per i bambini, in quanto la motivazione ad apprendere è considerata elemento essenziale per qualsiasi acquisizione.

Recentemente è stato realizzato un progetto di sostegno all'insegnamento-apprendimento del francese denominato "LUCIENNE LA MAGICIENNE" col quale si è cercato di raccordare l'affettività all'apprendimento.

Questo progetto si presenta come uno sfondo integratore caratterizzato da un personaggio fantastico che media tra bambini, insegnanti e la lingua francese. Esso presenta delle situazioni fortemente attraenti, create da un personaggio misterioso che invia materiale per realizzare delle magie corredate da lettere esplicative. Le esperienze vengono così connesse dalle relazioni, intrattenute esclusivamente in lingua francese tra il personaggio ed i bambini. La struttura portante del progetto è basata su un modello di apprendimento interattivo,

caratterizzato da una reciproca influenza tra bambino ed insegnante.

Il bambino è considerato come un soggetto attivo del suo percorso di apprendimento, in continua relazione con gli adulti e con i pari. Il ruolo dell'insegnante è quello di sostenere ed incrementare la curiosità dei bambini, cercando di suscitare riflessioni e domande relative alla lingua, al fine di stimolarne il processo di costruzione.

Obiettivi

Maggiore motivazione nell'utilizzo della lingua francese da parte dei bambini.

Maggiore produzione spontanea da parte dei bambini in lingua² attraverso attività coinvolgenti, rispetto alle quali i bambini possano vivere un'avventura in qualità di protagonisti.

Metodologia generale

La collaboratrice didattica presenta alle insegnanti delle varie scuole delle proposte relative alle diverse fasi del progetto. Ciascuna proposta viene vagliata in plenaria e, quando necessario, ulteriormente adattata alle esigenze specifiche di ogni scuola.

Ogni fase del progetto viene realizzata nelle diverse scuole a seconda dell'interesse che il materiale suscita nei bambini. Pertanto la posta che il personaggio invia alle classi è lo stesso ma la rielaborazione da parte dei bambini può avvenire secondo attività diverse. L'obiettivo primario del progetto, infatti, è il miglioramento della comprensione e della produzione in lingua francese, non il materiale prodotto dai bambini. Attraverso l'osservazione durante

i momenti in cui i bambini ricevono il materiale inviato dal personaggio maturate, le insegnanti stimolano la discussione e la curiosità, cercando di far emergere gli interessi della classe, al fine di impostare attività fortemente motivanti.

Metodologia relativa alla lingua

Durante tutte le attività relative al progetto le insegnanti si esprimono esclusivamente in francese, accettando le eventuali interferenze dei bambini di lingua italiana. La microalternanza linguistica verrà anzi ritenuta come traccia di una competenza bilingue.

Il personaggio comunicherà soltanto in lingua francese poiché nelle prime comunicazioni con i bambini affermerà di non conoscere l'italiano.

Il personaggio porrà delle domande ai bambini, tutte le volte che nella corrispondenza individuerà delle frasi in italiano.

Il personaggio in occasione di "francesismi" riformulerà correttamente le parole.

PAOLA AVENATTI

Ufficio ispettivo di Aosta

Direzione didattica di Verrès

✉ paola.avenatti@tiscalinet.it

Aosta: Französisch im Kindergarten

In den Kindergärten Aostas ist die Zauberin Lucienne (Lucienne La Magicienne) am Werk, wenn es um Spracharbeit im Kindergarten geht. Sie spricht nur Französisch und zeigt den Kindern, wie sie selbst zu Zauberkünstlern werden. Dabei muss das Kind auf verschiedenen Ebenen aktiv werden: Es handelt, erlebt und spricht beim Zaubern, und es muss Lucienne verstehen, die kein Italienisch versteht. Rahmen für dieses und andere Projekte in Aosta ist das aktive handelnde Kind: Die Erzieherin versucht die Neugier der Kinder zu wecken und sie zum Nachdenken über die Sprache anzuregen. Denn die sog. metalinguistic awareness (reflektives Sprachbewusstsein) ist ein wesentlicher Bestandteil beim Aufbau der Sprachkompetenz. Neben Lucienne La Magicienne ist den Aostaner Kindern auch Valentine (Valentine et les autres - Valentine va à la bibliothèque) bekannt. Sie gehören neben einer Sammlung von Geschichten im Aostaner Dialekt (Conte pe le petschou de inque) zu den bekanntesten Sprachprojekten der zweisprachigen Region.

Ideatori del futuro

Come sarà il nostro futuro? A questa domanda hanno cercato di rispondere gli scienziati presenti all'Expo 2000 di Hannover, stilando previsioni personalizzate per il XXI secolo. Certezze non ne sono emerse. Piuttosto, l'accento è stato posto sul fatto che ciò che è vero oggi potrebbe anche non essere vero domani. Su un punto tuttavia tutti sono stati d'accordo: in futuro, a determinare il corso delle cose non saranno i politici, bensì gli scienziati e gli esperti di economia.

Quando intorno al 1500 Leonardo da Vinci realizzò i suoi magistrali bozzetti di anatomia umana, il suo scopo era semplicemente quello di analizzare e capire la natura. Gli studiosi di genetica dei nostri tempi invece, come ad esempio lo statunitense Roy Whitfield, la natura non la vogliono solo comprendere, ma anche modificare, influenzandone i meccanismi di sviluppo.

Puntualmente allo scoccare del nuovo millennio un gruppo di ricerca internazionale è riuscito a decodificare anche l'ultima sequenza del genoma umano. La medicina del futuro, dicono gli esperti, sarà in grado di intervenire preventivamente su fattori ereditari 'negativi', come ad esempio la predisposizione al cancro, e di costruire 'pezzi di ricambio' per organi malati tramite colture di cellule staminali o geneticamente modificate. Laddove non bastasse l'intervento dei designer genetici, saranno i nanotecnologi a fornire un valido aiuto: i loro minuscoli 'robot-dottori' viaggeranno senza sosta attraverso le arterie del corpo umano, fornendo un costante apporto vitale a tutte le funzioni di base dell'organismo.

Ma sarà veramente così glorioso il futuro della medicina? Oppure vecchie e nuove epidemie ridimensioneranno senza pietà



Il futuro appartiene alla ricerca, che influenzerà in modo determinante il cammino del XXI secolo.

le nostre utopie di vita eterna?

In realtà, la scienza può fornire soltanto risposte parziali alle nostre domande. 'Il ritmo delle nuove scoperte è diventato frenetico', ha osservato il professore indiano V.S. Arunachalam nel corso del congresso 'Thinking the Future', una delle manifesta-

zioni che hanno fatto da cornice all'Expo. 'Ogni giorno nascono nuovi ambiti di ricerca e nuove discipline scientifiche sempre più specialistiche. Nel contempo, cresce il bisogno di interdisciplinarietà, perché per risolvere nuovi quesiti non basta più solo l'approfondimento, ma serve anche la collaborazione tra diversi ambiti di ricerca. Inoltre, nessuno scienzia-

to si chiude più nella sua stanzetta per meditare in solitudine. Oggi chiunque faccia ricerca interagisce con il mondo economico e con la società, ed è posto con forza sempre maggiore di fronte alle proprie responsabilità morali ed etiche. Riuscire a trovare una linea di condotta coerente non è comunque semplice, visto che anche le convinzioni intime sono sempre più soggette a cambiamenti.'

L'epoca degli estremi

Se all'inizio dell'era tecnologica gli scienziati si sentivano ancora in grado di fare previsioni sul futuro dell'umanità, oggi a Hannover regna il dubbio e l'incertezza. 'Con uno sviluppo così vorticoso della scienza e della tecnica, chi mai può dire dove saremo tra vent'anni?' si limita a commentare Sir John Madox. Ma c'è anche l'altra faccia della medaglia. Nonostante la nostra sia l'era dell'elettronica, solo i paesi industrializzati dispongono finora di una vera e propria rete di collegamenti, e soltanto il 5% della popolazione mondiale ha accesso ad Internet. Nei paesi del cosiddetto terzo e quarto mondo la maggior parte della popolazione è tuttora analfabeta. La globalizzazione economica divide il mondo in regioni ricche – che diventano sempre più ricche – e regioni povere – che diventano sempre più povere. Che dire poi di fattori come le catastrofi naturali, le modificazioni climatiche, il sovrappopolamento, la scarsità di materie prime e di generi alimentari? Anch'essi contribuiranno in modo rilevante a determinare il corso degli eventi futuri, e la scienza avrà il grande compito di far capire fino a che punto tali fattori siano influenzabili da parte dell'uomo.

L'Expo e il XXI secolo

Il parco tematico che l'Expo dedica al 'XXI secolo' affronta l'argomento in una prospettiva un po' diversa. Entrando, i visitato-

EXPO 2000 Hannover

L'Expo 2000 di Hannover è la prima esposizione mondiale dedicata al tema specifico UOMO, NATURA e TECNOLOGIA. Oltre ai soliti stand nazionali (ben 190 paesi), l'Expo 2000 si presenta con cinque parchi tematici, dedicati a questioni che ruotano intorno a quella centrale UOMO, NATURA e TECNOLOGIA. Fra i parchi tematici spiccano quelli sull'energia, la salute, il sapere, la mobilità e il XXI secolo.

Per chi fosse interessato, le porte dell'Expo rimangono aperte fino al 31 di ottobre. Per avere una buona impressione complessiva vale comunque la pena di visitare l'esposizione per almeno due giorni.

www.expo2000.de

ri vengono subito catapultati nel futuro, e più precisamente nell'anno 2100, da dove parte un viaggio a ritroso verso il presente. Gli scenari presentati sono diversi, ma tutti riconducibili ad ipotesi scientifiche fondate. Evidentemente, gli studiosi hanno maggiore facilità a disegnare il percorso che potrebbe portare ad un dato scenario che non a costruire uno scenario partendo dalla realtà attuale. In ogni caso, le ipotesi presentate altro non sono che varianti delle due alternative di sempre: il mondo horror delle catastrofi naturali e della sovrappopolazione e quello lindo e pulito dell'universo super-tecnologico. Ma chissà fra cent'anni cosa riterranno terribile o fantastico i nostri discendenti!

SIGRID HECHENSTEINER

Publiche relazioni

Accademia Europea di Bolzano

✉ sigrid.hechensteiner@eurac.edu

EXPO und Wissenschaft

Auf der EXPO in Hannover gaben Wissenschaftler anlässlich des Kongresses „Thinking the future“ ihre persönlichen Prognosen für das 21. Jahrtausend ab.

Fazit: Noch nie war Forschung so schnelllebig wie zu Beginn des neuen Jahrtausends. Tag täglich entstehen neue Forschungszweige und Fachdisziplinen. Und häufig können Antworten auf wissenschaftliche Fragen nur in Zusammenarbeit mit Experten aus anderen Forschungsbereichen gelöst werden. Kein Wissenschaftler grübelt mehr im stillen Kämmerlein. Er interagiert mit Wirtschaft und Gesellschaft und muss sich zunehmend seiner moralischen und ethnischen Verantwortung bewusst werden. Aber selbst wenn er sich derer bewusst ist, kann sie morgen schon auf den Kopf gestellt werden.

Eine Patent-Prognose gibt es also nicht. Was heute wahr ist, kann sich morgen schon als falsch erweisen. Einig waren sich die WissenschaftlerInnen nur in einem Punkt: den Lauf der Dinge bestimmen künftig nicht Politiker sondern Wissenschaftler und Wirtschaftsexperten. Wie sich die Wissenschaft unsere Zukunft vorstellt, davon kann sich der Expo Besucher im Themenpark „Das 21. Jahrhundert“ bis zum 31. Oktober ein Bild machen.



Wiesen, Weiden, Wälder

Fünf Jahre lang wurden die Bergwiesen auf den Waltner Mähdern im Passeiertal im Rahmen des Projekts INTEGRALP untersucht, analysiert und beprobt. Und wozu das alles? Um zu beurteilen, was passiert, wenn Mähwiesen zu Weiden werden oder Weiden langsam wieder zu Wäldern.

Die Waltner Mähder, eine idyllische Almlandschaft oberhalb des kleinen Bergdorfes Walten in der Gemeinde St. Leonhard in Passeier, ist typisch für die Kulturlandschaft in Südtirol. Die steilen Hänge wurden schon seit eh her für die Gewinnung von Bergheu und als Sommerweide für das Vieh genutzt. Heute sind diese Nutzungsformen jedoch in Folge ihrer geringen Rentabilität stark gefährdet. Bei Bergmähdern ist es für die Bauern am naheliegendsten günstiger gelegene, d.h. häufig gering geneigte und gut erschlossene Flächen, zu intensivieren und Grenzertragsflächen zu extensivieren, in Weideflächen umzuwandeln oder aufzulassen. Und genau das ist auch auf den Waltner Mähdern passiert.

Die Folgen solcher Bewirtschaftungsänderungen sind sehr vielschichtig und häufig erst bei genauerer Betrachtung erkennbar. Daher wurden an die 70 unterschiedliche Fragestellungen im Projektgebiet wissenschaftlich untersucht. Herausgekommen ist dabei – kurz zusammengefasst und vereinfacht – folgendes:

Wenn sporadisch gemäht wird

Durch die extensive Mahdnutzung wird die Vielfalt der Pflanzen gefördert. Auf solchen Mähwiesen trifft man auch auf seltene, streng geschützte Arten. Durch die Artenvielfalt wird das Heu zudem schmackhafter und medizinisch wirksamer. Der größere organische Anteil im Boden verbessert dessen Struktur und damit seine Kraft, Wasser

aufzunehmen und „zurückzuhalten“. Es fließt weniger Wasser an der Oberfläche ab und entsprechend weniger Erde wird weggeschwemmt. Besonders wichtig: Die hohe Durchwurzelungsdichte „hält“ den Boden und verhindert so das Losbrechen von Bodenrutschungen, sogenannte Blaiken.

Wenn gedüngt und regelmäßig gemäht wird

Die mäßige Düngung bei einer Intensivierung der Mahdnutzung erhöht die Nährstoffe im Boden und damit den landwirtschaftlichen Ertrag und die Qualität des Futters. Zudem verhindert sie, dass der Boden versauert. Auf den durch die alljährliche Mahd kurzen Grasstopplern gleitet der Schnee weniger als auf plattgedrückten Langgrasstep-pichen, das Lawinenrisiko sinkt. Allerdings verschwinden viele Arten und es verringert sich die Dichte der Durchwurzelung. Zudem wird durch den notwendigen Bau von Erschließungswegen an vielen Stellen die vorher geschlossene Bodendecke angebrochen, der Oberflächenabfluss erhöht und damit auch der Abtrag der Oberflächen verstärkt.

Wenn Vieh weidet

In Punkto Vielfalt der Landschaft und der Arten besticht die extensive Beweidung. Gleichzeitig verringern die durch die Beweidung entstehenden Viehganglen das Abrutschen der Schneedecke und die Entstehung von Blaiken. Diesen durchaus positiven

Aspekten steht jedoch der Verbiss der Jungbäume gegenüber, der ihr Wachstum und ihre Vitalität drastisch hemmt und damit die natürliche Wiederbewaldung verzögert.

Wenn gar nichts mehr getan wird

Das unbeaufsichtigte Brachlegen von Flächen ist aus ökologischer Sicht die ungünstigste Nutzungsform. Kurzfristig scheinen zwar Vorteile da zu sein: Die Artenvielfalt nimmt anfänglich deutlich zu und es bilden sich unterschiedlichste Vegetationsformen aus. Im Laufe der Zeit profitieren aber vor allem die Zwergstrauchbestände von den neuen Bedingungen und verdrängen viele Gräser und Kräuter wieder. Und diese wiederum werden schlußendlich bis in eine Höhenlage von 2100 m vom Wald abgelöst. Bis zur dichten Bestockung vergehen jedoch Jahrzehnte, wenn nicht Jahrhunderte, wobei einige der durchlaufenden Stadien instabil sind: Erosion und Lawinen nehmen zu, das Gefahrenrisiko für die im Tal liegenden Ortschaften nimmt zu. Nicht zu vergessen ist zudem der Verlust von landwirtschaftlichen Produktionsflächen.

Wenn der Wald zurückkehrt

Eine Wiederbewaldung verbessert vor allem den Gebietswasserhaushalt: Der dichte Baumbestand und seine positive Wirkung für den Wasserhaushalt im Einzugsgebiet führt nach Regenfällen zu einer geringeren und langsameren Wasserabgabe an die Bäche. Die Gewalt der Wildbäche wird somit gedämpft. In einem natürlichen Wald kommt es auch selten zu Schneegleiten oder der Bildung von Blaiken. Flächendeckende Waldnutzung heißt aber gleichzeitig die Vielfalt der Landschaft und somit der Pflanzen deutlich zu verringern.

Was aus Sicht der Pflanzenvielfalt optimal

ist, wirkt sich auf den Ertrag also unter Umständen negativ aus, und vom Wasserrückhaltevermögen her ideale Bewirtschaftungsformen sind aus Sicht der Landschaftsvielfalt vielleicht ungünstig.

Zusammenfassend ergab das Projekt folgendes: Die extensive Mahdnutzung erweist sich aus ökologischer Sicht als die beste Bewirtschaftungsvariante für die Waltner Mäher. Sie ist deutlich höher einzustufen als die Waldnutzung, welche die zweitbeste Variante darstellt. An dritter Stelle liegt eine Umwidmung von Mähwiesen in Weideflächen. Die intensive Mahdnutzung, gefolgt von der Brachlegung, sind die ungünstigsten Nutzungsvarianten.

Das bedeutet für die konkrete Umsetzung: Die beste Bewirtschaftungsform ist die extensive Mahdnutzung, wobei ein Schnitt auch in Intervallen von mehreren Jahren durchgeführt werden könnte. Sie sollte soweit als möglich gefördert werden.

Da eine flächendeckende Förderung der Mahdnutzung im Almbereich ökonomisch nicht tragbar sein wird, sollten gering geneigte und somit nicht erosionsgefährdete Flächen in erster Linie einer extensiven Weidenutzung zugeführt werden. Dadurch könnten Kulturlandschaften mit geringem Aufwand großflächig offen gehalten werden.

Steile Flächen sollten hingegen aufgeforstet werden. Dadurch würde die Zeitspanne der ökologisch instabilen Sukzessionsstadien verkürzt werden.

Eine flächendeckende Wiederbewaldung sollte möglichst vermieden werden, da damit ein vehementer Verlust an Landschafts- und Artenvielfalt einhergeht. Zusätzlich gehen Kulturlflächen verloren.

Eine intensive Mahdnutzung sollte nicht großflächig durchgeführt werden, besonders dann nicht, wenn damit neue Erschließungs-

Eine ausführliche Darstellung der Ergebnisse des Projektes INTEGRALP findet sich ab Oktober in:

Berglandwirtschaft: Auswirkungen von Bewirtschaftungsänderungen im Berggebiet

Erich Tasser, Ulrike Tappeiner,
Alexander Cernusca
Europäische Akademie Bozen
220 S.

ISSN 1125-3827

Arbeitsheft Nr. 28 - Lit. 22.000.-

Für Bestellungen: Tel. 0471 306074
www.eurac.edu/quad.asp



wege notwendig werden.

Die unbeaufsichtigte Brachlegung von Flächen sollte möglichst verhindert werden, da das über viele Jahre hinweg instabile Sukzessionsstadien mit einer Reihe von negativen Folgeerscheinungen mit sich bringt. 🏠

ERICH TASSER, ULRIKE TAPPEINER

Europäische Akademie Bozen

Alpine Umwelt

✉ erich.tasser@eurac.edu

✉ ulrike.tappeiner@eurac.edu

Conseguenze ecologiche da cambiamenti nell'uso del suolo

Dal 1995 nell'ambito del progetto INTEGRALP „Conseguenze ecologiche dovute a cambiamenti dell'uso del suolo in zone montane“ nell'alta Val Passiria (Comune di San Leonardo) sui „Waltner Mäher“ sono state effettuate numerose analisi. Lo scopo dei partner del progetto (Accademia Europea, Ripartizione Forestale, Ripartizione Acque Pubbliche e Opere Idrauliche, Ufficio Idrologico della Provincia Autonoma di Bolzano, Centro sperimentazione agraria e forestale di Laimburg, Università di Innsbruck e Forstliche Bundesversuchsanstalt di Innsbruck) era quello di mettere in evidenza nel modo più completo ed esauriente possibile gli effetti ecologici dovuti ai cambiamenti dell'uso del suolo.

I ricercatori hanno concentrato i loro sforzi per valutare le conseguenze ecologiche indotte da cambiamenti nel tipo di agricoltura di montagna sulla vegetazione, sul terreno, sul rimboschimento, sull'erosione come anche nell'ambito dello slittamento nevoso. L'impostazione del progetto e l'elaborazione dei dati hanno permesso di risalire sia all'importanza delle caratteristiche locali (ad es. livello altitudinale, clima, geologia, ecc.) sia agli effetti indotti a singoli fattori, quali l'entità del raccolto agricolo, lo sviluppo boschivo e la formazione di solchi in superfici erbose.

Il progetto è stato coordinato dalla Ripartizione Forestale della Provincia Autonoma di Bolzano.

Von Schneehühnern, Zirmhäzern und Drachen

Eine Erlebnisreise durch drei Nationalparke der Ostalpen in Bildern und Geschichten

Das sieht seltsam aus, das ist schön, das bewegt sich, das will ich kennen lernen... von dieser Neugier getrieben haben wir eine ganze Reihe von Geschichten gesammelt, die ökologisches Fachwissen mit erlebbarer Umwelt, Tradition und Kultur verbinden und den „Lebensraum Alpen“ beschreiben. Entstanden ist daraus ein Buch, das Bildband, ökologisches Fachbuch und Erlebnisbuch gleichermaßen ist. Erklärende Texte und ansprechende Bilder führen in über 30 Themen ein, die abgerundet werden durch Geschichten zur Vernetzung von Natur und Technik, Mensch und Pflanze, Ökologie und Wirtschaft und zu einer kritischen Auseinandersetzung mit unserem Handeln anregen.

Die schönste Möglichkeit, das Buch zu lesen, ist wohl, es einfach aufzuschlagen, darin zu blättern, die Bilder auf sich wirken zu lassen und Gedanken zu spinnen. Wie kann zum Beispiel die Blume, die sich in den Schotter zu kauern scheint, in so luftigen Höhen überleben?



Gletscherhahnenfuß – ein Spezialist für's Extreme: Auch Schnee im Sommer kann ihm nichts anhaben.

Im Hochgebirge gilt: Nur wer sich schützt, überlebt! Bei Pflanzen und Tieren ist ein Überleben unter den extremen Umweltbedingungen im Hochgebirge nur dann möglich, wenn die Organismen optimal angepasst sind. Solche Anpassungen lassen sich besonders gut bei Pflanzen erkennen:

Der erste Trick: Am Boden bleiben

Ein flacher Wuchs trägt zum Windschutz bei und verbessert die Temperaturverhältnisse. Außerdem können die Pflanzen dadurch mehr Kraft in ein weitverzweigtes Wurzelsystem investieren.

Der zweite Trick: Die Blätter schützen.

Um die Blätter vor den extremen Bedingungen zu schützen, gibt es Blätter mit Behaarung, Blätter mit versteifter, harter Außenwand oder Blätter mit einer Art Wachsschicht.

Der dritte Trick: Die Alten schützen die Jungen.

Vor allem die Gräser bedienen sich dieser Strategie. Alte, abgestorbene Blätter schützen die empfindlichen jungen Triebe.

Der vierte Trick: Nicht alles auf einmal.

Viele Pflanzen im Gebirge entwickeln sich nur langsam und dehnen die Entwicklung von Blüten und Samen auf mehrere Jahre aus.

Der fünfte Trick: Doppelt genäht hält besser.

Um ihre Vermehrung sicher zu stellen, können sich viele Pflanzen auf mehrere Arten vermehren, über Samen, gleichzeitig aber auch über Ausläufer, Brutknospen, Tochtertriebe oder Tochterrosetten.

Der sechste Trick: Hilf Dir selbst.

Nachdem im Hochgebirge zu wenig Insekten vorhanden sind, um eine Bestäubung zu garantieren, bestäuben sich viele Arten selbst.

Wir Menschen, die wir immer wieder mehr oder weniger stark ins mühsam erarbeitete Gleichgewicht der Natur eingreifen, machen den Pflanzen und Tieren das Leben in diesen Grenzregionen auch nicht leichter. Viele Arten haben sich deshalb nur in geschützten Lebensräumen erhalten können, wie sie sie in den Nationalparks finden. Im Mittelpunkt des Buches stehen deshalb der Nationalpark Stiffler Joch, der Schweizerische Nationalpark und der Nationalpark Hohe Tauern, um welche sich die Geschichten ranken. Vertreter dieser Parks haben aktiv an der Gestaltung des Buches mitgearbeitet.

Wenn Sie schon einmal im Nationalpark des Stiffler Jochs waren, dann ist Ihnen sicher die wunderbare Aussicht von der Passtrasse auf die kargen alpinen Matten und die steilen Felszüge in Erinnerung geblieben. Und Sie haben sich vielleicht gefragt, wie kommen jene wild zerklüfteten Felsformationen zustande, die bizarren Grate und kühnen Türme.

Jeder, der schon einmal eine Wasserflasche in einer kalten Winternacht im Freien vergessen hat und am darauffolgenden Morgen die Glasscherben wegräumen musste, ist sich der Kraft des Frostes bewusst. Genau diese Kraft ist es, die maßgeblich an der äußeren Gestaltung des Hochgebirges aktiv beteiligt ist. In den Felsregionen etwas oberhalb der Waldgrenze bis hin zur Schneegrenze tritt die Frostsprengung als der dominante Verwitterungsprozess auf. Dabei dringt Wasser in Gesteinshohlräume ein und gefriert bei Minustemperaturen. Das sich bildende Klufteis weist eine Zunahme des Volumens von ca. 10% auf. Der so entstehende Druck auf die umgebenden Gesteinswände lockert das Material. Wiederholtes Auftauen und Gefrieren kann schließlich zur Absprengung von einzelnen Steinen oder gar von ganzen Felspartien führen. Dem hochalpinen Touren- und Berggeher ist das Knacken und Krachen sich plötzlich lösender Felsbrocken ein bekanntes, wenn auch unliebes Begleitgeräusch. So werden einerseits eckige Gesteinsbrocken und kantiger Block- und Scherbenschutz in mächtigen Schuttkegeln und Schutthalde angehäuft. Andererseits bilden sich nach der Absprengung zerklüftete Grate und markante Felszacken. Je nach Art und Schichtung des Gesteins sind Form und Umfang der Verwitterungsprozesse bzw. der Frostsprengung sehr unterschiedlich. Dies ist besonders deutlich im Nationalpark Stiffler Joch zu erkennen, wo kompaktes Dolomitgestein neben leichter abtragbaren kristallinen Schiefen auftritt.

ALPINE UMWELT
AMBIENTE ALPINO

Naturgewalten pur also. Neben denen der Mensch ganz klein wird. Und der soll den Alpen gefährlich werden können? Oh ja, er kann. Oft sogar ohne sich dessen so richtig bewusst zu sein, wie das Beispiel des Schneehuhnes zeigt:

Waren es früher natürliche Räuber, die das Schneehuhn bedroht haben, sind heute andere, neue Gefahren hinzugekommen, die von Störungen durch den Mensch ausgelöst werden.

Kommt ein Skifahrer der Schneehöhle der Schneehühner oder anderen Verstecke zu nahe, suchen die Tiere panikartig das Weite. Oft kehren sie erst Stunden später in ihre Höhle zurück. Bei der Flucht wird sehr viel Energie verbraucht, die im Winter durch das spärliche Nahrungsangebot nur begrenzt ersetzt werden kann. Und damit sie flugtauglich bleiben, können sich die Tiere auch nicht wie andere Arten ein Fettpolster anlegen. Deshalb führen häufige Störungen im Winter zur Schwächung der Tiere bis zum Tod durch Verhungern.

Skifahrer stören häufig die Ruhe des scheuen Schneehuhns



Wenn wir heute die Natur vor menschlichen Übergriffen schützen wollen, soll das nicht gleich heißen, dass der Mensch in den Alpen nur stört und nichts zu suchen hat. Die Bewohner der Alpen leben seit langer Zeit in und mit der Natur – aber nur mit Anstrengung und Anpassung, das zeigt nicht zuletzt das mühselige Leben der Bergbauern:

Seit Jahrhunderten sömmern Ahrntaler Bauern ihr Vieh auf den Almen nördlich des Alpenhauptkammes: in den besten Zeiten waren es etwa 400 Rinder, 2000 Schafe, 500 Ziegen, 100 Schweine und ein Dutzend Pferde. Vor allem der Auftrieb (im Mai/Juni) war beschwerlich: die Tiere waren nach dem langen Winter den steilen, zweitägigen Marsch nicht gewohnt und am Tauern selber lag oft noch hoher Schnee. Dann mussten Tauernknechte den Weg freischaufeln und trittsicher machen. Am schwersten hatten es dabei wohl die Schweine – und die Mägde, denen sie anvertraut waren. Kreativität war gefragt: Bei starkem Sonnenschein wurde die empfindliche Schweinehaut mit Ruß eingeschmiert, um sie vor Sonnenbrand zu schützen. Mühsam war auch der Transport der Almerzeugnisse zurück an die Heimathöfe. Dies besorgten eigene Träger: etwa 60 bis 70 kg Butter und Käse trugen die Kleinhäusler in Kopfkragen in rund acht Stunden 1000 Meter hinauf und wieder hinunter.

Würde sie vielleicht auch die Geschichte vom Gatria-Drachen interessieren, der im Vinschgau eine ganze Stadt unter Schlamm versenkt hat? Oder haben sie sich schon gefragt, warum der Tannenhäher im Volksmund „Zirmhäzer“ heißt? Wussten sie, dass der Tourismus am Stilsfer Joch durch einen Mordfall, der durch alle europäischen Zeitungen ging, in Schwung kam? Und wie lebendig Steine sind?

Wenn Sie neugierig geworden sind: in den kommenden Ausgaben der *Academia* werden wir die eine oder andere Geschichte aus dem „Lebensraum Alpen“ vorstellen. Und wenn Sie mehr als nur ein bisschen kosten wollen: Ab Oktober erwartet Sie der Bildband druckfrisch in Ihrer Buchhandlung. 📖

ALEXANDRA TROI

Europäische Akademie Bozen

Alpine Umwelt

✉ alexandra.troi@eurac.edu

Vita nelle Alpi: esce in autunno il volume illustrato

... una rassegna di ambienti alpini diversi, dislocati lungo tutto il transetto altitudinale con esempi provenienti da tre parchi nazionali delle Alpi occidentali. Non si tratta semplicemente di una descrizione di ambienti di vita, ma anche delle loro caratteristiche, delle particolarità, curiosità e ovviamente anche dei loro „abitanti“: dagli adattamenti che piante e animali hanno dovuto adottare per essere in grado di sfidare le difficili condizioni climatiche in alta quota, alle tradizioni contadini, al movimento dei ghiacciai di roccia fino alla leggenda del drago Gatria. La struttura di questo libro permette un vero e proprio „zapping“ fra tematiche diverse, rese attraenti dalle immagini. Infatti sono le quasi 200 figure di questo volume illustrato che insieme ai testi trasmetteranno al lettore la voglia di visitare le aree protette, di verificare se la nigritella odora veramente di vaniglia, di riconoscere le piante dai pennacchi bianchi delle zone umide, di ripensare alle condizioni disumane alle quali erano sottoposti i soldati sul fronte di guerra a quasi 3000 m. Numerosi autori del Parco Nazionale Svizzero, di quello degli Alti Tauri e del Parco Nazionale dello Stelvio nonché dell'Accademia Europea si sono impegnati a trasmettere informazione e curiosità del mondo alpino per avvicinarlo e farlo conoscere non solo alla popolazione locale, ma anche ai numerosi turisti e alla persone interessate alla „Vita nelle Alpi“.

Bildband: Lebensraum Alpen Nationalparks: Geschichten und Bilder

Hrsg. Europäische Akademie Bozen

Tapeiner Verlag - Lana

256 Seiten, kartoniert mit Schutzumschlag

200 Farbabbildungen

ISBN: 88-7073-254-1

erscheint Ende Oktober 2000



Internet per la didattica

La Biblioteca di Documentazione Pedagogica - un valido aiuto per la scuola.

Il primo settembre migliaia di insegnanti di ogni materia, scuola e grado hanno ripreso servizio. Ordinaria amministrazione, diranno i non addetti ai lavori - nuovo carosello di riunioni, scartoffie, pianificazioni penseranno sconsolati gli insegnanti!

"Per fortuna - pensa illudendosi la maggior parte di essi - che il piacere di insegnare è ancora più forte della fatica di riunioni interminabili, in cui vanno elaborati progetti educativi dai nomi enigmatici e un po' buffi (PEI, POF...), programmi da pianificare, ecc."

Inoltre, chiunque abbia avuto qualche esperienza di insegnamento (sottoscritta compresa) avrà detto o sentito dire: "mi sarebbe piaciuto approfondire di più questo o quell'argomento", "dovrei avere più tempo per la documentazione e l'aggiornamento" e che dire della mancanza di scambio di esperienze?

A questo proposito un utile e valido strumento di lavoro lo offre il sito della Biblioteca di Documentazione Pedagogica di Firenze (BDP), <<http://www.bdp.it/>>.

La Biblioteca si prefigge di raccogliere, organizzare, elaborare e diffondere la documentazione pedagogica relativa al mondo della scuola e della ricerca.

L'informazione e la documentazione sono quindi il suo specifico settore di attività.

L'insegnante un po' scettico obietterà: "bei propositi, ma la realtà è altra cosa!"

Bene - dico io - superiamo ogni diffidenza e colleghiamoci alla homepage del sito.

Da qui è possibile accedere alle varie rubriche attraverso tre link principali, oppure curiosare tra gli argomenti di maggiore interesse grazie a un sistema di accesso rapido.

A questo punto non è più possibile tirarsi indietro; la curiosità e soprattutto la possibilità di poter trovare informazioni utili per la programmazione dell'anno scolastico appena iniziato aumenta.

Tuffiamoci allora nel link Risorse per la didattica, per trovare una serie di rubriche

molto interessanti che vanno da progetti inerenti la formazione del docente a informazioni ed esperienze utili per la pianificazione del "temuto" POF (Piano dell'offerta formativa), a veri e propri strumenti di supporto didattico.

Superata ora l'iniziale diffidenza verso il web ecco che ci scopriamo entusiasti di curiosare nella Banca dati di risorse Internet per la didattica, una banca dati di siti selezionati e utili per il lavoro a scuola, opportunamente descritti ed organizzati in aree disciplinari da esperti delle varie materie.

Sicuramente da non perdere è il link Servizi

Internet per il mondo della scuola, selezionate da newsgroup, mailing list, newsletter e web forum.

La navigazione non è però completa se dalla homepage non ci inoltriamo anche nella rubrica Servizi per gli utenti, che contiene informazioni varie, tra cui link a istituzioni, sindacati, associazioni, biblioteche, al Ministero della Pubblica Istruzione <<http://www.istruzione.it/>>, al Centro Europeo dell'Educazione <<http://www.cede.it/>>, a diversi IRRSAE (Istituto Regionale di Ricerca Sperimentazione ed Aggiornamento Educativi, corrispondenti agli istituti pedagogici dell'Alto Adige).

Da questi pochi scorci, emerge l'immagine di un sito ricco ed articolato, contenente sia informazioni generali che materiale di supporto più specifico (banche dati, cataloghi ...) per la ricerca e la documentazione. Ed è proprio il servizio di documentazione che lavora per progetti su due direttrici, quella nazionale e quella internazionale, che rende a mio parere il BDP un sito particolarmente interessante.

Qui l'esperienza e la sua diffusione diventano patrimonio comune e soprattutto "strumento di lavoro" integrandosi con la teoria, utilissima ma a volte fin troppo presente nelle nostre scuole.

Non so se tutto questo consenta di arginare la sconsolatezza degli insegnanti; forse la quantità di informazioni ricevute aumenta l'ansia del "non fare mai abbastanza", certo è che a volte vale proprio la pena di superare la diffidenza verso Internet. Che sia veramente un utile strumento di lavoro e apprendimento rivolto a tutti? Che abbiano ragione i nostri studenti? Ne sono convinta!



ELENA BINI
Accademia Europea di Bolzano
Biblioteca
✉ elena.bini@eurac.edu



La home page della Biblioteca di Documentazione Pedagogica di Firenze.

di ricerca bibliografica, da dove è possibile consultare il catalogo BDP e una banca dati bibliografica di articoli da riviste pedagogiche di quasi 30.000 documenti, o accedere ad altri istituti internazionali come lo Institut National de Recherche Pédagogique <<http://www.inrp.fr/>> e ERIC - Educational Resources Information Center <<http://www.accesseric.org/>>.

Chi invece si domandasse "ma nelle altre scuole cosa fanno? Come si organizzano?" può ritornare alla homepage ed esplorare la sezione Rubriche. Qui troverà una Finestra sulla scuola, contenente alcune esperienze significative realizzate da vari istituti ed inoltre Sophia livebox, una rassegna di notizie fresche ed interessanti provenienti da

Nachrichten / In breve

SPRACHE UND RECHT
LINGUA E DIRITTO

Andrea Abel und Vanessa Weber nahmen mit einem Vortrag zum Thema „ELDIT – A Prototype of an Innovative Dictionary“ an der **Tagung EURALEX 2000** teil, die vom 08.–12.08. **in Stuttgart** stattfand. Es ist dies die größte europäische Tagung über Lexikographie, auf der sich WissenschaftlerInnen aus der ganzen Welt treffen und ihre Projekte vorstellen und Erfahrungen austauschen.



Dal 7 al 9 settembre si è tenuto il Seminario di traduzione giuridica **“Lingua, diritto, cultura: paradigmi traduttivi di inizio secolo”** organizzato dall'area “Lingua e diritto”: resoconti approfonditi delle tre giornate traduttive nel prossimo numero di *Academia*.

Im Rahmen der **Terminology Summer Academy** an der **Universität Wien** (7. bis 12. August) hielt Bruno Ciola einen Vortrag zum Thema „Concept systems in Terminology: the Bluterm terminology database“. Gleichzeitig nahm er an einem dort stattfindenden Meeting des EU-Projektes SALT teil.

Localizzazione di Software e Tecnologie al Servizio delle lingue: alla **conferenza** del 30 settembre, organizzata a Verona dall'Associazione Italiana Traduttori e Interpreti, ha partecipato Bruno Ciola con un intervento dal titolo **“La traduzione assistita da computer: concetti, funzioni, limiti”**.

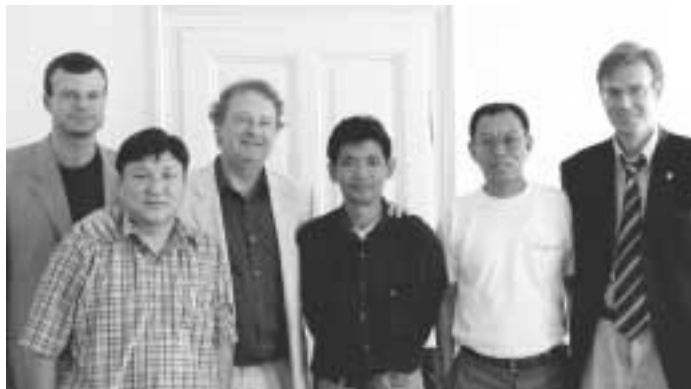
ETHNISCHE MINDERHEITEN UND REGIONALE AUTONOMIEN
MINORANZE ETNICHE ED AUTONOMIE REGIONALI

Il 25 maggio **Giovanni Poggeschi** è stato proclamato **“Doctor en Derecho”** cum laude presso la facoltà di Diritto della Università Autònoma de Barcelona (UAB). Il titolo del lavoro è **“I diritti linguistici nell'evoluzione dello Stato regionale spagnolo”**, diretto dal Prof. Antoni Milián Massana, **“Catedràtico”** di Diritto Amministrativo presso la stessa facoltà. Alla discussione, che è durata quasi due ore e mezzo (mettendo a dura prova la resistenza del candidato nonché dei presenti), ha presenziato, in qualità di membro del **“Tribunal”** giudicante, il Prof. Sergio Ortino, **co-direttore dell'area scientifica “Minoranze etniche ed autonomie regionali”**, insieme a quattro membri spagnoli. Il neo-dottore ringrazia gli amici e colleghi dell'Accademia che lo hanno pungolato e sostenuto in tutti questi anni.

Grundlagen des Südtiroler Modells. Praktische Fragen konnten in zahlreichen Gesprächen geklärt werden, u.a. mit dem Vizebürgermeister der Stadt Bozen, Mitarbeitern der Landesverwaltung und dem Regierungskommissar. Ein Besuch bei der Quästur, auf einem Bergbauernhof sowie eine Dolomitenrundfahrt (Gröden) rundeten den Aufenthalt ab.



Anneli Tarkmeel from Estonia is a new trainee in the department of “Ethnic Minorities and Regional Autonomies”. She commenced her traineeship in August. After being a student at the Summer Academy 1999 held in Brixen/Bressanone, she is not only excited about attending the lectures once again, but also about the opportunity to help organising the Summer Academy 2000 (Regions and Minorities in a Greater Europe). She is currently a Master Student of Comparative Politics at the University of Tartu, Estonia. Her interests are connected mainly with the political leadership and value-systems in politics, democratisation in Eastern Europe, and local governments as tools in the political systems. Her studies have taken her to the universities in Oslo and in Bergen, recently she was engaged in academic cooperation with her Swedish colleagues.



Die Südtiroler Autonomie stand im Mittelpunkt eines **Informationsbesuches einer Delegation der tibetischen Exilregierung** Ende August in Bozen. Die Mitarbeiter des Bereichs informierten die tibetischen Gäste über die historische Entwicklung und die rechtlichen

For two months **Usha Natarajan** will collaborate at the Department of “Ethnic Minorities and Regional Autonomies”. While here she presented a paper on ethnic conflict in Sri Lanka at the conference for Asian Confederation, as well as participated in the Summer Academy. She has a Bachelor of Arts (Art History and Theory) and Bachelor of Laws from Monash Uni-



versity, Melbourne. She is an Australian citizen of Indian origin, and in addition to Australia has lived in India, Iran, Indonesia and Malaysia. This has presented her with the opportunity to learn many languages including Tamil, Hindi, Indonesian, Mandarin and French. During her studies she has had the opportunity to participate in internships with international law firms. More recently she worked with the United Nations Development Programme in Jakarta, Indonesia during the beginning of their political and ethnic turmoil. In her two months at the Academy she is looking forward to learning about the unique form of governance existing in this province.

Dal 24 al 26 agosto si è tenuto a Bolzano, presso Palazzo Widman, il **convegno internazionale "Asian Confederation"**. Lo scopo



Alcuni dei partecipanti al convegno "Asian Confederation"

del convegno era quello di cogliere l'occasione per riflettere, assieme ad accademici di livello internazionale provenienti da tutto il mondo, sui modelli di federalismo e tutela delle minoranze applicabili con successo in Asia.

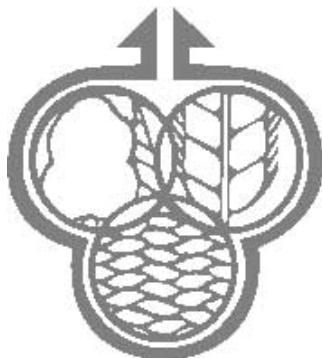


Ende August fand in **Davos** (Schweiz) eine **Tagung** zum Thema „**Kulturlandschaften im Alpenraum - nachhaltig nutzen und gestalten**“ statt, an welcher Erich Tasser teilnahm. Im Rahmen dieser Tagung wurde auch Ergebnisse aus dem interdisziplinären Projekt **PRIMALP** vorgestellt, welches Ulrike Tappeiner als Fachbeiratsmitglied begleitete.

Im Rahmen der heurigen **GfÖ- (Gesellschaft für Ökologie)** Tagung in **Kiel** halten drei unserer Mitarbeiter Vorträge. Roberta Bottarin präsentiert eine Studie über anthropogene Belastungen und ökologische Veränderungen in der Etsch. Zusätzlich referiert sie über Auswirkungen von Bewirtschaftungsänderungen auf den Wasserhaushalt von subalpinen Einzugsgebieten.

Gfö
2000

Sonja Gamber hält einen Vortrag über Bodenveränderungen in Abhängigkeit von Bewirtschaftungs- und Vegetationsveränderungen auf den Waltner Mähdern im Pässeiertal. Erich Tasser stellt anhand konkreter Beispiele Methoden und Ansätze der Landschaftsmodellierung vor, durch welche Vorhersagen zur räumlichen Verteilung von einzelnen landschaftsrelevanter Faktoren wie Vegetation, Boden und Erosion möglich sind.



Am 7. und 8. September traf sich der **Wissenschaftliche Fachbeirat** des Bereiches „Alpine Umwelt“ zur traditionellen außerordentlichen Sitzung: gemeinsam mit Mitarbeitern der Abteilung Natur und Landschaft der Autonomen Provinz Bozen wollten sich die Wissenschaftler der Europäischen Akademie einem Thema sowohl theore-

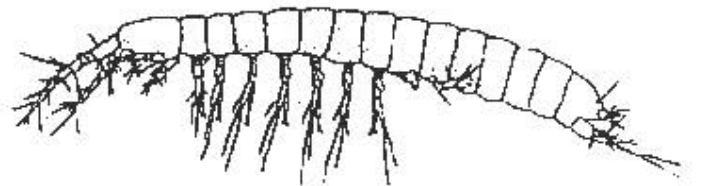
tisch als auch praktisch nähern.

Im Mittelpunkt des Treffens stand in diesem Jahr der Nationalpark Stilfser Joch. Am ersten Tag wurden die neuen Entwicklungen im Park, das Strategiepapier zur Forschung im Nationalpark und die Einbindung weiter Bevölkerungsschichten (durch verschiedene Medien, wie z.B. das Alpenbuch, das virtuelle Spiel für Kinder, ein Forscherzentrum, das Archiv) vorgestellt und diskutiert. Am zweiten Tag ging es dann zum Tatort: auf einer Exkursion konnten einzelne Themen vertieft und vor Ort nochmals aus einem anderen Blickwinkel betrachtet werden.

Trotz vieler Debatten waren die Teilnehmer beider Seiten der Meinung, dass ein solcher Meinungsaustausch wichtig und auch sehr produktiv ist.

Im Juli und August war **Britta Hackenberg**, Studentin der Landschaftsarchitektur in Deutschland, wieder im Pässeiertal unterwegs: Nachdem sie im vergangenen Jahr die Besitz- und Bewirtschaftungsverhältnisse im Waltner Tal ermittelt hatte (vgl. Beitrag *Academia* 23), wurde das Untersuchungsgebiet diesmal auf den Talgrund um St. Leonhard ausdehnt.

Roberta Bottarin participated at the **International symposium on "High mountain lakes and streams – Indicators of a changing world"** which took place in **Innsbruck**, Austria from 4th to 8th September 2000. She presented a poster about the "Presence and Importance of Bathynellidae (Syncarida, Crustacea) in the basin of the Adige River (South Tyrol, Italy)".



Syncarida: Peculiar relicts of the Carboniferous found in the freshwater fauna

AKADEMIE INTERN / PANORAMA

Dal 1 agosto l'area ambiente alpino ha un nuovo collaboratore: **Fabrizio Oliver**. Si è laureato in Scienze Forestali ed Ambientali presso l'Università di Padova. Ha collaborato con diversi studi professionali e con l'Ufficio Parchi della Provincia occupandosi di valutazione d'impatto ambientale, fitosociologia e pianificazione ecologica. In Accademia si occupa del progetto Natura 2000, la rete europea di aree protette per la conservazione di habitat, flora e fauna.

„Life-long learning“ - unter diesem Motto stand der „Grundlagenkurs rund um Geographische Informationssysteme (GIS)“, der

vom 26. bis 28. August im Rahmen des GeoBASE-Projektes in **Bozen** abgehalten wurde. Als Referenten fungierten Karin Leichter von der Europäischen Akademie und Judith Oberlechner vom Amt für raumbezogene Informatik. 18 Angestellte der Provinz aus den verschiedensten Abteilungen investierten 3 Tage, um alles Wissenswerte in Bezug auf GIS kennen zu lernen. Das in Salzburg erstellte Lehrmaterial kam hier das erste Mal zur Anwendung. Eine kritische Evaluierung durch die Teilnehmer ermöglicht nun eine Überarbeitung des Materials und die Umsetzung konkreter Verbesserungsvorschläge.

MANAGEMENT UND UNTERNEHMENSKULTUR
MANAGEMENT E CULTURA D'IMPRESA

Dopo il successo dell'ultima edizione la Scuola Superiore di Amministrazione, in collaborazione con il Fondo Sociale Europeo, ripropone il corso **“Formazione di esperti amministrativi”**. Tale formazione è rivolta a giovani diplomati in cerca di un'occupazione nell'ambito delle amministrazioni pubbliche.

Il corso sarà incentrato sul lavoro di progetto, sul lavoro in team e sulla stretta collaborazione tra docenti e partecipanti. Lo stage, presso enti e istituzioni locali, darà loro la possibilità di implementare i contenuti appresi in aula e di raccogliere le prime esperienze nel mondo del lavoro.

In questa edizione ai partecipanti sarà offerta anche l'opportunità di prepararsi al conseguimento della patente europea di computer (European Computer Driving Licence - ECDL), requisito sempre più richiesto non solo dalle grandi imprese, ma anche dalle pubbliche amministrazioni in Europa.

Per maggiori informazioni telefonate allo 0471/30 60 46 oppure scrivete all'indirizzo e-mail Silvia.Gretter@eurac.edu

Il settore “Public Management” dell'Accademia Europea di Bolzano si arricchisce finalmente di una figura femminile! **Sara Boscolo**, bolzanina di nascita, approda all'Accademia Europea fresca di master, quello in Public Management organizzato dalla Scuola



Superiore di Amministrazione di Bolzano. Nell'ambito del master svolge un tirocinio presso il comune di Merano, documentandone, in un volume di prossima pubblicazione, il grado di innovazione. Smentendo evidentemente il taglio umanistico della laurea in semiotica dei linguaggi visivi, collabora dall'inizio del mese di luglio ad alcuni progetti, diretti, da una parte a introdurre modelli di gestione aziendale nelle pubbliche amministrazioni (gestione aziendale della Provincia di Bolzano e dei servizi sociali locali), dall'altra a diffondere all'estero la conoscenza del management pubblico in Italia (riforme del Management pubblico in una prospettiva di confronto internazionale).

Die Verwaltungsakademie der Europäischen Akademie Bozen wird die nächste Ausgabe des **Befähigungslehrgangs für Gemeindesekretärsanwärter** organisieren.

Die Akademie war zusammen mit zwei weiteren Weiterbildungsrichtungen eingeladen worden, ein entsprechendes Konzept und Angebot auszuarbeiten. Entscheidend für den Zuschlag waren der Preis für den Lehrgang, die Qualität der Referenten und die Qualität der Organisation.

Auf der Grundlage der Erfahrung mit dem Hochschullehrgang für Gemeindesekretäre setzt sich der von November 2000 bis Sommer 2001 dauernde Befähigungslehrgang zum Ziel, die teilnehmenden KandidatInnen nicht nur gut auf die Abschlussprüfung vorzubereiten, sondern ihnen vor allem auch das nötige Rüstzeug für die Ausübung ihres zukünftigen Berufs als Gemeindesekretäre mitzugeben.

ALLGEMEINE / VARIE

Vom 6.-8. Oktober 2000 findet im Schloss Maresch die 11. Ausgabe des **Bozner Treffens** statt. Das Thema der diesjährigen Veranstaltung lautet „Komplexe Systeme, Skalen und Strukturen“.

Die Konferenzbeiträge zum 10. Bozner Treffen erscheinen ebenso

im Oktober in der Schriftenreihe der Europäischen Akademie Bozen.

Für weitere Infos: Tel. 0471/306068

Inhalt - Sommario

Balkan-Dialog in Südtirol

Serben und Ungarn diskutieren über ihre Zukunft

STEPHANIE RISSE-LOBIS 4

The "war" is still on

Interview with Antony E. Alcock on the Peace Process in Northern Ireland 5

Vom Bloody Sunday zum Good Friday

Politisches Hickhack und Entwaffnung der IRA als Stolperstein auf dem Weg zum Frieden

EMMA LANTSCHNER 6

C'era una volta un castello incantato...

Gioia e dolori nel gestire castelli, dimore storiche e ville antiche

LINDA OSTI 9

alpentravel.com

Revolutioniert diese Internet-Site schon bald den Alpentourismus?

JAN VON TROTT 10

Riforma in forma o pro-forma?

La riforma amministrativa nella città di Berlino

EMMA GRUBER, SILKE PFEIFER, ALBERTO WILLY ZENDRINI 14

Va di scena il marketing

Convegno internazionale "Marketing per la Pubblica Amministrazione"

MAURIZIO DALLAGO 15

Klein und fein, groß und mächtig

Interview mit Alfred Steinherr zu den 3. Bozner Managementgesprächen, die sich ganz dem Thema Banken widmen

..... 16

Auf dem Weg zur „Lernenden Schule“

Bilanz nach vierzehn Monaten Führungskräftebildung aller Südtiroler SchulleiterInnen

MICHAEL SCHRATZ 18

Farb-Special: Der neue Akademie-Sitz

Speciale a colori: La nuova sede dell'Accademia



Dirigenti scolastici sul banco di scuola

Quattordici mesi per preparare i capi d'istituto altoatesini alla nuova autonomia scolastica 20

Lehre = Forschung

Wie können Lehrer durch Beobachtung und Evaluation ihr Berufsprofil stärken?

ELISABETH RAMOSER 21

Am Anfang war nicht das Wort ...

Wie in Südtirol Kinder in italienischen Kindergärten Deutsch als erste Fremdsprache lernen

ANNY SCHWEIGKOFER 23

A Modena, a scuola di inglese

Dagli anni '80 i bambini modenesi possono imparare l'inglese già nella scuola dell'infanzia

NIVES GARUTI, DANIELA GUERZONI 24

Lucienne la Magicienne

Scuola e bilinguismo in Val d'Aosta

PAOLA AVENATTI 26

Ideatori del futuro

All'Expo 2000 di Hannover scienziati hanno cercato di rispondere alla domanda:

Come sarà il nostro futuro?

SIGRID HECHENSTEINER 27

Wiesen, Weiden, Wälder

Was passiert, wenn Mähwiesen zu Weiden werden oder Weiden zu Wäldern?

ERICH TASSER, ULRIKE TAPPEINER 28

Von Schneehühnern, Zirmhäzern und Drachen

Nationalparke der Ostalpen in Bildern und Geschichten.

In Kürze erscheint der Bildband „Lebensraum Alpen“

ALEXANDRA TROI 31

Internet per la didattica

La Biblioteca di Documentazione Pedagogica di Firenze

ELENA BINI 32

Nachrichten/In breve

..... 33

Mitglieder / Soci

Autonome Provinz Bozen-Südtirol/Provincia Autonoma di Bolzano - Amici dell'Università/Freunde der Universität - Banca di Trento e Bolzano/Bank für Trient und Bozen - CGIL, CISL, UIL/AGB, SGB, SGK - Consorzio Lavoratori Studenti - Consulenti del Lavoro/Kammer der Arbeitsrechtsberater - Cusanus Akademie - Fiera di Bolzano/Messe Bozen - Freie Universität Bozen/Libera Università di Bolzano - Gemeinde Bozen/Comune di Bolzano - Gemeinde Meran/Comune di Merano - Gemeinde Brixen/Comune di Bressanone - Gemeinde Bruneck/Comune di Brunico - Handels-, Industrie-, Handwerks- und Landwirtschaftskammer Bozen / Camera di Commercio, Industria, Artigianato e Agricoltura di Bolzano - Hoteliers- und Gastwirteverband/Unione Albergatori e Pubblici Esercenti - Milkon Gen.mbH - Raiffeisenverband Südtirol - Stiftung Südtiroler Sparkasse/Fondazione Cassa di Risparmio di Bolzano - Südtiroler Bauernbund - Südtiroler Kulturinstitut/Istituto Altoatesino di Coordinamento Culturale - Südtiroler Marketing Gesellschaft - Südtiroler Volksgruppen-Institut - Verband für Kaufleute und Dienstleister/Unione Commercio Turismo Servizi

Wissenschaftlicher Beirat / Comitato scientifico

Walter J. Ammann	Alberto M. Mioni
Giovanni B. Flores D'Arcais	Sandro Pignatti
Paolo Biffis	Rainer Arnold
Joachim Bonell	Peter Sandrini
Gianni Bonvicini	Alfred Steinherr
Bruno De Witte	Fanz Strehl
Roland Dellagiacoma	Erwin W. Stucki
Christian Harrasser	Roberto Toniatti

Verwaltungsrat / Consiglio di amministrazione

Werner Stuflesser (Präsident / presidente)	Gennaro Pellegrini (Vizepräsident / vice presidente)
Hanns Egger	Norbert Plattner
Armin Gatterer	Giorgio Vigliada
Berta Lintner	

Aufsichtsrat / Collegio dei revisori

Walter Grossmann	Franz Tutzer
Piercarlo Turra	

Präsident / Presidente

Werner Stuflesser Stephan Ortner

Direktor / Direttore

Bereichsleiter / Direttori d'area

Hartwig Kalverkämper	Stephan Ortner
Joseph Marko	Kurt Promberger
Sergio Ortino	Ulrike Tappeiner



www.eurac.edu